

Die Frauenfigur in den Ehe-Mären des Strickers:

Eine exemplarische Analyse von *Der begrabene Ehemann* und
Der kluge Knecht

Vorgelegt von:

Anne van der Kuijl

Studiengang Duitse Taal en Cultuur

3. Studienjahr

Stud.Nr: 3783413

████████████████████

████████████████████████████

████████████████████████████

██

Abgabedatum:

Erste Fassung: 27 Juni 2014

Definitive Fassung: 11 August 2014

Wörterzahl: 11.297

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3
1.1. Thema	
1.2. Gattung	
1.3. Methodik	
1.4. Fragestellung und These	
2. Der Stricker	9
2.1. Die Erzählungen des Strickers	
3. Eine Textanalyse	14
3.1. <i>Der begrabene Ehemann</i>	
3.1.1. Inhalt	
3.1.2. Die Frauenfigur	
3.2. <i>Der kluge Knecht</i>	
3.2.1. Inhalt	
3.2.2. Die Frauenfigur	
3.3. Ausblick	
4. Das Verhältnis zu den anderen Ehe-Mären des Strickers	26
4.1. Inhalt, Thematik und die Frauenfigur	
4.2. Die Darstellung der Frauenfigur des Strickers	
5. Eine Kontextanalyse	32
5.1. Historischer Hintergrund	
5.2. Religion und Frauen	
5.3. Das Alltagsleben der mittelalterlichen Frau des dritten Standes	
5.4. Die Frauenfigur in der mittelalterlichen Literatur	
6. Fazit	39
7. Literaturverzeichnis	42
8. Anhang	46

1. Einleitung

1.1 Thema

Die Frauenfigur in der mittelalterlichen Literatur gehört zu den besonders fesselnden Themen in der Forschung. Es sind die Vielseitigkeit der Darstellungen und die prominente Anwesenheit der Frauenfigur, die daran beitragen, dass die Frauenfiguren es Wert sind, beleuchtet zu werden. Die Darstellung variiert von der lobenswerten Frauenfigur, bis zur der gefährlichen Frauenfigur. Frauenfiguren funktionieren manchmal sogar als Beispiel für Tugend und Schönheit. Die literarische Frau des Mittelalters ist darüber hinaus wichtig für die Forschung, weil die Zeugnisse von Frauen in den historischen Quellen meistens fehlen und nur einige Frauen uns heute noch wirklich bekannt sind, so wie Eleonore van Aquitanien und Jeanne d'Arc.

In dieser Arbeit werden die gefährlichen Frauenfiguren im Zentrum stehen. Die Gattung, in der diese Frauenfiguren eine wichtige Rolle haben, ist die Gattung der Mären. Die Mären seien um 1220 im deutschsprachigen Raum entstanden.¹ Die Frauenfigur in den Mären lässt sich am besten als provokant und bahnbrechend umschreiben. Sie haben außereheliche Beziehungen mit den Geistlichen und scheuen sich nicht, ihren Ehemann zu betrügen, zu manipulieren oder zu ermorden.

Für diese Arbeit werden die Ehe-Mären des Strickers genauer betrachtet werden. Seine Mären gelten als die erste Mären in der Gattung und sind für die restlichen Autoren in den darauffolgenden Jahren, oder Jahrhunderte, der Basis. So auch die Darstellung der Frauenfigur.

Diese Arbeit wird die Frauenfigur analysieren und wird ein Versuch sein, herauszufinden, warum die Frauenfigur in den Mären so negativ dargestellt wird.

Allerdings soll von Anfang an klar sein, dass die Mären in der Regel kein realistisches Programm als Basis haben.²

¹ Grubmüller, Klaus: Die Ordnung, der Witz und das Chaos. Eine Geschichte der europäischen Novellistik im Mittelalter: Fabliau – Märe – Novelle, Max Niemeyer Verlag, Tübingen 2006, S. 79-80. Im Folgenden: Grubmüller, 2006a.

² Vgl. Linke, Hans-Jürgen: Das Gesellschaftsbild der deutschen Märendichtung, in: Deutsche Literatur des Spätmittelalters. Ergebnisse, Probleme und Perspektive der Forschung, Hg. v. dem Rektor der Ernst-Moritz-Arndt Universität Greifswald, Greifswald 1986, S. 166-179. Hier: S. 167.

1.2 Gattung

Bevor die Methodik der Arbeit weiter erläutert wird, muss zuerst die Gattung der Mären definiert werden, weil in der Forschung noch keine Einigung über die Definition besteht.³ Auch ist es notwendig, die hier verwendete Definition zu klären, damit in der Fortsetzung dieser Arbeit klar sein wird, mit welcher Definition der Begriff Märe verwendet wird. Der Begriff ‚Märe‘, im Neutrum, ist der wissenschaftliche Terminus⁴, der in der restlichen Arbeit verwendet wird. Er soll allerdings von der Bedeutung des mittelhochdeutschen Begriffs *Mære* unterschieden werden, welcher ungefähr die Bedeutung von ‚Erzählung‘ hat.⁵

Das Märe ist, laut der Definition von Hanns Fischer, „eine in paarweise gereimten Viertakten versifizierte, selbständige und eigenzweckliche Erzählung mittleren Umfangs, deren Gegenstand fiktive, diesseitig-profane und unter weltlichem Aspekt betrachtete, mit ausschließlich (oder vorwiegend) menschlichen Personal vorgestellte Vorgänge sind.“⁶

Die Problematik der Definition liegt darin, dass diese anhand aller anderen, nicht einzuordnenden Texten des Mittelalters aufgestellt worden ist.⁷ Diese Kritik unterstützt auch die Bemerkung Fischers, die Mären ließen sich schwer einordnen und definieren, und außerdem ist Fischer sich der Problematik seiner Definition bewusst.⁸ Diese Problematik wird verstärkt, wenn die von Fischer aufgestellten Grundtypen und Themenkreisen betrachtet werden. Er

³ Die Definition des Märe, die von Hanns Fischer aufgestellt wurde, konnte mit vielen kritischen Beobachtungen rechnen: Fischer, Hanns: Studien zur deutschen Märendichtung, Max Niemeyer Verlag, Tübingen 1983; Ziegeler, Hans-Joachim: Erzählen im Spätmittelalter. Mären im Kontext von Minnereden, Bispeln und Romanen, Artemis Verlag, München 1985, (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters, Herausgegeben von der Kommission für deutsche Literatur der Mittelalters der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 87; Heinzle, Joachim: Altes und Neues zum Märenbegriff in: ZfdA 117, 1988, S.277-296; Haug, Walter, Entwurf zu einer Theorie der mittelalterlichen Kürzerzählung in: Kleinere Erzählformen des 15. Und 16. Jahrhunderts, Hgg. v. Walter Haug und Burghart Wachinger, in: Fortuna vitrea, Bd. 8, Max Niemeyer Verlag, Tübingen 1993, S. 1-36; Strasser, Ingrid: Vornovellistisches Erzählen. Mittelhochdeutsche Mären bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts und altfranzösische Fabliaux, Wien 1989. Auch Klaus Grubmüller hat sich mit dem Märenbegriff auseinandergesetzt, hat sich allerdings mehr mit dem Themenbereich und Organisation der Mären beschäftigt: Grubmüller, Klaus: Das Groteske im Märe als Element seiner Geschichte. Skizzen zu einer historischen Gattungspoetik, in: Kleinere Erzählformen des 15. und 16. Jahrhunderts, Hgg. v. Walter Haug und Burghart Wachinger, in: Fortuna vitrea, Bd. 8, Max Niemeyer Verlag, Tübingen 1993, S. 37-54; Grubmüller, Klaus: Die Ordnung, der Witz und das Chaos. Eine Geschichte der europäischen Novellistik im Mittelalter: Fabliau, Märe – Novelle, Max Niemeyer Verlag, Tübingen 2006.

⁴ Vgl. Ehrismann, Otfried: Fabeln, Mären, Schwänke und Legenden im Mittelalter. Eine Einführung, WBG, Darmstadt 2011, in: Einführungen Germanistik, Hgg. v. Gunter E. Grimm et. al., S. 55.

⁵ Lexer, Matthias: Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch, 38. Auflage, S. 134, Lemma: Mære; Vgl. Ehrismann (2011), S. 55.

⁶ Fischer, Hanns: Studien zur deutschen Märendichtung, Max Niemeyer Verlag, Tübingen 1983, S. 62-63.

⁷ Vgl. Ziegeler, Hans-Joachim: Erzählen im Spätmittelalter. Mären im Kontext von Minnereden, Bispeln und Romanen, Artemis Verlag, München 1985, (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters, Herausgegeben von der Kommission für deutsche Literatur der Mittelalters der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 87), S.4

⁸ Vgl. Fischer (1983), S. 63.

unterscheidet drei Grundtypen: Das schwankhafte Märe, das höfisch galante Märe und das moralisch-exemplarische Märe.⁹ Diese drei Grundtypen sind aus den zwölf Themenkreisen entstanden. 33% der Mären gehört zum Hauptthema der Ehebruchssituation.¹⁰ Dieses Hauptthema unterscheidet wiederum drei Themenkreisen: „Listiges Arrangement des Ehebetrugs“, „Schlaue Rettung aus drohender Gefahr“ und „Geglückte Entdeckung und Bestrafung des Eheglücks“. ¹¹ Die restlichen neun Themenkreise¹² zeigen die Diversität der Märegattung, und auch mit diesen Themenkreisen lässt etwa 10% der Erzählungen sich noch nicht einteilen.¹³

Eine andere Kritik kommt von Joachim Heinzle, der behauptet, mit der Definition Fischers lasse Boccaccio's Werk, *Il Decamerone*, sich auch zu den Mären rechnen.¹⁴ Die Definition ist für Heinzle derartig zweifelhaft, dass er fünf Anwendungsarten des Begriffs vorschlägt: Zuerst als Gattungsbezeichnung, so wie Fischer es gemeint hat. Zweitens als Erzählform, so wie Ziegeler es vorausgestellt hat. Drittens als ein Begriff, der die Verserzählungen mit weltlichem Inhalt umfasst. Viertens als Begriff für kleinere Verserzählungen. Der letzte Vorschlag, Heinzle nach, wäre, den Begriff wenn möglich zu vermeiden und stattdessen allgemeinere oder mehr akzeptierte Termen zu verwenden.¹⁵

Walter Haug plädiert zunächst für die Verwendung des Begriffs *Kurzerzählung*.¹⁶ Für Haug befinden diese Kurzerzählungen sich in einem Freiraum.¹⁷ Dies würde implizieren, dass alle diese Erzählungen ohne Muster sind, und weil das offensichtlich nicht der Fall sein kann, halte ich diese Kritik für problematisch.

Es sollte somit klar sein, dass die Verwendung des Begriffs *Märe* nicht ohne Gefahr ist. Nichtsdestotrotz werde ich in dieser Arbeit von *Mären* sprechen. Zum einen, weil es der Begriff

⁹ Vgl. Ebd., S. 101. Eine ausführliche Erklärung der drei Grundtypen befindet sich auf den Seiten 101-112.

¹⁰ Vgl. Ebd., S. 94.

¹¹ Vgl. Ebd., S. 94-96.

¹² Für eine ausführliche Ausarbeitung dieser neun Themenkreise befindet sich auf den Seiten 96 – 100 in der Monographie Fischers (1983).

¹³ Vgl. Fischer (1983), S. 100.

¹⁴ Vgl. Heinzle, Joachim: Altes und Neues zum Märenbegriff, in: ZdfA 117, 1988, S. 279.

¹⁵ Vgl. Ebd., S. 295.

¹⁶ Vgl. Haug, Walter: Entwurf zu einer Theorie der mittelalterlichen Kurzerzählung, in: Kleinere Erzählformen des 15. und 16. Jahrhunderts, Hgg. v. Walter Haug und Burghart Wachinger, in: *Fortuna vitrea*, Bd. 8, Max Niemeyer Verlag, Tübingen 1993, S. 1.

¹⁷ Vgl. Ebd., S. 6-7 & S. 33.

ist, der am meisten verwendet wird. Darüber hinaus ist der Begriff ‚Märe‘ auch der Begriff, der von den Autoren der Mären selbst verwendet wird.¹⁸

Kurzerzählung, oder ähnliche vage Begriffe, umfassen mehr, als das, was ich in der vorliegenden Arbeit behandeln möchte. Das Ausklammern von Subgattungen im Bereich der Kurzerzählungen ist ebenso sinnlos, denn schließlich würde man Merkmale nennen, an denen sich die Erzählungen erkennen lassen. Man würde immer noch einen Namen für diese Subgattung brauchen. Ich werde mich größtenteils bei der Definition Fischers anschließen. Dass diese Definition Probleme liefert, dürfte deutlich sein. Eine bessere Alternative gibt es allerdings noch nicht.

1.3 Methodik

Der Stricker, der viele unterschiedliche Textarten, wie Fabeln, allegorische Erzählungen, Märchen, Reden und auch Mären geschrieben hat¹⁹, gilt laut Klaus Grubmüller als der Begründer der Mären-Gattung.²⁰ Auch Fischer ist dazu geneigt zu sagen, der Stricker stehe am Anfang der Mären-Gattung, würde ihn allerdings anhand der Themen und Handlungen nicht ganz zu der Mären-Gattung einordnen.²¹

Die Mären des Strickers gelten als stark moralisch und lassen sich auch in unterschiedlichen Themenkreise unterteilen.²² Die fünf Mären des Strickers die im Zentrum der Arbeit stehen werden sind: *Der begrabene Ehemann*, *Der kluge Knecht*, *Das heisse Eisen*, *Die eingemauerte Frau*, *Das heisse Eisen* und *Das Ehescheidungsgespräch*. Da es auch zwischen diesen fünf Mären thematisch und handlungstechnisch bedeutende Unterschiede gibt, werden zwei Mären ausführlicher beleuchtet werden. Die zwei im Zentrum stehenden Mären sind *Der begrabene Ehemann* und *Der kluge Knecht*. Diese Arbeitsmethode wird eine repräsentative Auskunft der Ergebnisse garantieren, die eine gute Basis für die Darstellung der Frauen bieten werden. Wenn diese Ergebnisse mit den anderen drei Mären zusammengefügt werden, nimmt die Repräsentativität der hinzugefügten Ergebnissen zu. Eine solche Ausklammerung der Mären

¹⁸ Zum Beispiel im *Herzmäre* von Konrad von Würzburg: *An disem mære* (V. 6), *der sol diz mære in sînen muot* (V. 584). Auch Rüdiger der Hünkhover verwendet den Begriff in seinem Märe *Der Schlegel: und ist ein wârez mære* (V. 6), *sô vernemt diz mærelîn* (V. 21). Im Märe *Schrätel und Wasserbär* wird der Begriff Märe auch verwendet: *Swer hovelîcher mære ger* (V. 1).

¹⁹ Gattungen nach der Einteilung der Stricker-Edition von Otfrid Ehrismann, vom Reclam (Stuttgart) im Jahre 1992 zuerst ausgegeben, 2011 neu herausgegeben: *Der Stricker: Erzählungen, Fabeln und Reden*, herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Otfrid Ehrismann, Reclam, Stuttgart 2011

²⁰ Vgl. Grubmüller (2006a), S. 79-80.

²¹ Vgl. Fischer (1983), S. 145-146.

²² Vgl. Böhm, Sabine: *Der Stricker – Ein Dichterprofil anhand seines Gesamtwerkes*, Peter Lang, Frankfurt am Main 1995 (Europäische Hochschulschriften: Reihe 1, Deutsche Sprache und Literatur; Bd. 1530), S. 247-249.

ist notwendig, denn mit der großen Diversität der Mären im Allgemeinen und der Mären des Strickers ist auch eine große Diversität der Darstellung der Figuren garantiert.

Ein kurzer Überblick des Werkes des Strickers wird der Analyse der Mären vorangehen, damit die Mären auch aus der Perspektive des Autors betrachtet werden können. Es wird sich hier vornehmlich um die Thematik seiner Erzählungen handeln und darüber hinaus um seinen Schreibstil und die Ziele, die er möglicherweise mit seinen Erzählungen verfolgt haben könnte.

Die Aspekte, die für diese Arbeit in den Texten untersucht werden, sind sowohl die Handlung eines jeweiligen Märe als das Handeln und die Gedanken der Frauenfiguren. Zusätzlich wird die Semantik eine wichtige Position einnehmen, weil unterschiedliche Wörter für die Frau verwendet werden und auch die Adjektive, die manchmal sogar mehr aussagen, als die Substantive selbst, können entscheidend sein. Reaktionen auf die Figuren und die Handlung wird auch beleuchtet. Die Reaktion der (Neben)Figuren könnte etwas über die gesellschaftliche Ansicht sagen.²³ Damit wird geprüft, ob das Handeln einer Figur in der Gesellschaft als tolerant betrachtet, oder abgelehnt wurde.

Auch die restlichen drei Mären werden, sei es weniger ausführlich, besprochen. Bei diesen Mären wird auch der Thematik und dem Handeln der Frau Aufmerksamkeit geschenkt, um zunächst eine Tendenz wiederzugeben. Dies wird wiederum getan, um die Repräsentativität zu gewährleisten. Diese Mären stehen nicht im Zentrum, weil die Handlung, die Figurenkonstellation und dieser Mären zu abweichend von den zwei zentral stehenden Mären sind.

Neben der Besprechung der Mären, wird auch kurz auf den historischen Hintergrund eingegangen. Zentral wird hier die wichtigste Reform des dreizehnten Jahrhunderts stehen, das vierte Laterankonzil, das einen Stempel auf die Gesellschaft gedrückt hat. Ob dies im Alltagsleben des Mittelalters auch so war, wird anhand einiger historischen Quellen erläutert, die sowohl aus religiöser als auch aus anderen Hinsichten betrachtet wird. Der historische Hintergrund ist gerade deswegen von wesentlichem Belang, nicht weil die Literatur in der Lage ist, eine realistische Darstellung der Gesellschaft zu bieten, aber weil die Literatur eine Tendenz

²³ Vgl. Brandsma, Frank: Luisteren naar de spiegel, in: Maar er is meer. Avontuurlijk lezen in de Lage Landen. Studies voor Jozef D. Jansen, Hgg. v. Remco Sleiderink et. al., S. 283-287. Brandsma bearbeitet seine These anhand der Lancelot-Erzählung. Weil seine Methode dort funktioniert, wäre es plausibel anzunehmen, es würde sich auch bei anderen Gattungen anwenden lassen.

zeigen kann.²⁴ Diese Tendenz kann nur mit Kenntnis der Geschichte erklärt werden. Eine Kombination von Geschichte und Literatur bietet die beste Möglichkeit die bahnbrechende und provokante Darstellung der Frau in den Mären zu erklären und zu begründen. Darüber hinaus soll nicht darauf verzichtet werden, dass die Mären des Strickers stark vom christlichen Weltbild geprägt wurden.²⁵

1.4 Fragestellung und These

Das Ziel der Arbeit ist es, eine neue Einsicht in die Frauendarstellung in den Ehe-Mären des Strickers zu bieten. Eine exemplarische Analyse der zwei zentralen Mären wird die Basis bieten, die danach von den drei übrigen Mären unterstützt wird, damit am Ende diese Fragen beantwortet werden können:

Wie sieht die Darstellung der Frauen in den Ehe-Mären des Strickers aus, wie verhält diese sich zum historischen Kontext und wie lässt sich dieses Verhältnis begründen?

Diese Frage bietet die Möglichkeit eine Erklärung für die Frauendarstellung in den Mären des Strickers zu finden, wobei insbesondere darauf geachtet werden kann, was der Stricker mit seinen Mären erzählen möchte.

²⁴ Vgl. Grubmüller (2006a), S. 1-2. Die Behauptungen Grubmüllers stammen ursprünglich von Michel Foucault: L'archéologie du savoir, Paris 1969.

²⁵ Vgl. Ehrismann (2011), S. 64.

2. Der Stricker

Der Stricker gehört mit seinen vielen unterschiedlichen Texten zu den vielseitigsten Autoren des Mittelalters. Das Repertoire des Strickers variiert von großen Romanen und Epen bis zu Fabeln und Mären. Wie bei den anderen mittelalterlichen Autoren ist es auch für den Stricker nicht möglich eine Biographie aufzustellen.²⁶ Sowohl Geburts- als Sterbejahr lassen sich nicht bestimmen. Trotz dieser Unbestimmbarkeit, gibt es Elemente seines Lebens, die sich nachweisen lassen und die damit doch noch Einsicht in das Leben dieses Autors bieten können.

Es steht fest, dass der Stricker eine umfangreiche und fundierte geistliche Ausbildung genossen hat, wobei die Schwerpunkte auf Theologie und vermutlich auch auf Jura gelegen haben.²⁷ Darüber hinaus war der Stricker mit einem großen Teil der vorhöfischen Literatur und vielen anderen didaktisch angelegten Texten vertraut.²⁸ Nicht nur war er mit den deutschsprachigen literarischen Texten bekannt, auch kannte er sich mit französischen und lateinischen Texten aus.²⁹ Eine derartige Ausbildung lässt vermuten, dass der Stricker sich auch in der Rhetorik gut auskannte. Rhetorik gehörte zum Universitätsbereich des *Trivium*, in dem Bereich befanden sich auch Grammatik und Dialektik.³⁰

Der Stricker wird in einigen literarischen Texten genannt, wodurch eine Datierung ermöglicht wird. Mit Referenzen in Texte Rudolfs von Ems stehen die Jahreszahlen 1230-1240 fest.³¹

Aufgrund der Sprache in den Handschriften lässt sich einiges über seine Herkunft sagen. So kann davon ausgegangen werden, dass der Stricker aus einem Gebiet im südlichen Rheinfranken stammt, wobei beachtet werden sollte, dass der Stricker ein reisender Dichter

²⁶ Vgl. Böhm, Sabine: Der Stricker- Ein Dichterprofil anhand seines Gesamtwerkes, in: Europäische Hochschulschriften: Reihe 1, Deutsche Sprache und Literatur, Bd. 1530, Peter Lang, Frankfurt am Main 1995, S. 245.

²⁷ Vgl. Ebd., S. 245-246. Was den juristischen Schwerpunkt angeht, bezieht Böhm sich auf die Hypothese von Johanna Reisel, die in ihrer aus 1985 stammenden Dissertation (Zeitgeschichtliche und theologisch-scholastische Aspekte im ‚Daniel von dem Blühenden Tal‘ des Strickers, Göttingen: Kümmerle, 1986, GAG Bd. 464) behauptet, der Stricker sei in einer Rechtschule ausgebildet worden.

²⁸ Vgl. Ebd., S. 246.

²⁹ Vgl. Ebd., S. 246. Dies lässt sich am besten mit einer Behauptung des Strickers selbst begründen, die er in seinem *Daniel von den Blühenden Tal* (V. 7-12) schreibt: Er habe diesen Text aus dem Französischen übersetzt.

³⁰ Vgl. Le Goff, Jacques: *The birth of Europe 400-1500*, übersetzt von Janet Lloyd, Oxford 2005, S. 123. Die Bereiche des *Trivium* gehörte zum Teil, das als weniger wichtig wurde, aber trotzdem als Voraussetzung für anderen Ausbildungen galt.

³¹ Vgl. Strasser, Ingrid: Übernahme von Literatur. Zwei Fallbeispiele: Hartmanns »Erec« und »Der kluge Knecht« des Strickers, in: *Kultureller Austausch und Literaturgeschichte im Mittelalter*, Kolloquium im Deutschen Historischen Institut Paris 16.-18-3-1995, Hg. v. Ingrid Kasten, Werner Paravicini, René Pérennec, Sigmaringen 1998 (Beihefte der Francia 43), S. 189.

war, der den ganzen süddeutschen Raum als sein Wirkungsfeld besucht hat.³² Allerdings erhebt sich die Frage, in wie fern die Sprache repräsentativ ist, da die Handschriften nicht vom Stricker aufgeschrieben wurden, sondern von den Mönchen in Klöstern, oder von anderen, am Hof gebundenen Schreibern. Nichtsdestotrotz stammen die Handschriften nur aus dem südlichen Sprachraum, woraus man schließen könnte, dass der Stricker aus dem süddeutschen Sprachraum stammte.

Die Handschriften und andere literarischen Hinweise sind die einzigen Leitfäden, die es gibt, um einen möglichen Zeitraum der Texte des Strickers zu skizzieren. Die frühesten Zeugnisse stammen aus der Mitte und dem Ende des 13. Jahrhunderts. Die späteren Zeugnisse fügen den Anfang des 14. Jahrhunderts noch hinzu.³³

2.1 Die Erzählungen des Strickers

Die Erzählungen des Strickers variieren nicht nur thematisch: So ist *Daniel von dem Blühenden Tal* eher ein Artusroman, und gehört *Karl der Grosse* zu dem Bereich der Heldenepik. Seine *Frauenehre* lässt sich anhand des Inhalts teils zur Minnelyrik einteilen, soll aber, genauso wie *Der Pfaffe Amis* zu den experimentellen Texten des Strickers gerechnet werden.³⁴ Auch die stilistischen und sprachlichen Unterschiede im Vergleich zu vielen anderen mittelalterlichen Texten sind bemerkenswert.

Zentral stehen hier seine kleinepischen Texte, seine Mären, die auch eine Großzahl an unterschiedlichen Themen enthalten. Trotz der meistens gleichen Ausgangsthematik gelingt es dem Stricker, viel Variation anzubringen und darüber hinaus auch viel Abwechslung in seinen Figurenkonstellationen zu bewerkstelligen.³⁵ Weil so eine Vielfalt von unterschiedlichen Erzählungen anwesend ist, liegt es auf der Hand, dass der Stricker nicht nur eine bestimmte Rezipientengruppe als Zielgruppe bedienen wollte, sondern möglichst viele Gruppen ansprechen wollte.³⁶

³² Vgl. Böhm (1995), S. 246. Dass der Stricker reiste, ist klar. Wer allerdings zu seinen Gönnern gehörten, ist bis heute unbekannt, da der Stricker in keiner seinen Texten einen möglichen Auftraggeber nennt. Hierzu auch: Vgl. Strasser (1998), S. 189-191.

³³ Vgl. Ebd., S. 246. Die Handschriften, auf die Böhm sich bezieht, sind die Handschriften A, B, C und E, in den *Karl der Grosse* überliefert worden ist. *Der Pfaffe Amis* ist in den Handschriften R, H und K überliefert worden und schließlich sind die Texte seiner Kleindichtung in den Handschriften A, E, H und K überliefert worden.

³⁴ Vgl. Ebd., S. 253-254.

³⁵ Vgl. Ebd., S. 248.

³⁶ Vgl. Ebd., S. 248.

Die Vielseitigkeit des Strickers zeigt auch seine Fähigkeit, als Didaktiker auftreten zu können.³⁷ Inhaltlich zeigt sich das in mehreren Aspekten. Zuerst manifestiert der Stricker sich als ein guter Erzähler, der in der Lage ist, eine Moral in seine Erzählungen einzuarbeiten.³⁸ Die Moral wird vom Stricker mit dem Witz kombiniert, auf eine Art und Weise, wobei Witz und Moral nebeneinander auftauchen und sogar einander brauchen.³⁹ Zweitens gelingt es dem Stricker in seinen Mären Ratgeberfiguren darzustellen, die dazu dienen, das Publikum gewissermaßen zu unterrichten. Der Stricker versucht jedoch nicht, seinen eigenen Rat aufzudrängen, sondern zielt darauf, das Publikum ein eigenes Urteil fällen zu lassen.⁴⁰ Die Ratgeberfiguren sind entweder gute oder schlechte Ratgeber. In Einzelfällen ist der Autor selbst der Ratgeber des Märe.⁴¹

In seinen Mären, die er als neue Gattung vorstellt⁴², finden seine didaktischen Fähigkeiten den besten Raum und hier ist der Stricker auch in der Lage, seiner kritischen Haltung eine Plattform zu geben.⁴³ Die kritische Gesellschaftshaltung des Strickers führt dazu, dass die von ihm hinausgetragene Moral von seinen eigenen Auffassungen geprägt wird. Seine Auffassungen, die sich politisch als Vertreter der Herrschaft des Kaisers einordnen lassen⁴⁴ und moralisch als Verfechter des alten Tugendideals.⁴⁵ Diese Tugendideale kamen in dieser Zeit auf. Er sollte sich gesellschaftlich verpflichtet gefühlt haben, sich in einerseits die sogenannten „geheiligten Ordovorstellung“⁴⁶ einzuarbeiten, andererseits aber auch Raum für neue Entwicklungen in der Gesellschaft zu lassen. Es scheint, als hätte der Stricker vor, diese zwei Aspekte zu kombinieren, damit er ein eigenes „Tugendsystem“⁴⁷ entstehen lassen könnte. Mit dieser

³⁷ Vgl. Ebd., S. 248.

³⁸ Vgl. Ebd., S. 247.

³⁹ Vgl. Ebd., S. 247.

⁴⁰ Vgl. Ebd., S. 251.

⁴¹ Vgl. Ebd., S. 81-82.

⁴² Für die Auseinandersetzungen mit dem Begriff, der Ursprung und der Thematik sind die Angaben in der zweiten Fußnote zu finden.

⁴³ Vgl. Strasser (1998), S. 193. Die kritische Haltung manifestiert sich vor Allem gegen die kirchlichen Institutionen. Diese Aussage wird unter anderem von den Texten *Der begrabene Ehemann* und dem *Pfaffe Amis* unterstützt.

⁴⁴ Vgl. Böhm (1995), S. 246. Diese Haltung zeigt sich am besten anhand *Karl der Grosse* und *Daniel von dem Blühenden Tal*, worin der Kaiser als höchster Repräsentant anerkannt wird.

⁴⁵ Vgl. Böhm (1995), S. 247; Vgl. Linke (1986), S. 171.

⁴⁶ Ebd., S. 247. Der Begriff *Ordo* stammt aus der mittelalterlichen Philosophie und bedeutet „Die Ordnung der Welt und des Seins“. Der Begriff wurde zuerst von Augustinus definiert und handelte sich um den Gedanken, dass Gott nicht nur alle Kreaturen geschöpft hatte, sondern sie auch ihre Position in der Welt zugewiesen hat. Nur der Mensch gehöre nicht zu dieser Hierarchie, und deren Aufgabe bestehe darin, mittels ein treues, religiöses Leben und Kenntnisse diese Hierarchie zu übersteigen. Später wurden auch eine aristotelische Auffassung zu der Definition Augustinus hinzugefügt: Die Idee der Finalität. Informationen aus dem online Wörterbuch für die Psychologie: www.philosophie-woerterbuch.de (Letzter Besuch: 14-8-2014, um 14.00 Uhr). Lemma: *Ordo*. Auch in: Vgl. Ehrismann (2011), S. 9.

⁴⁷ Ebd., S. 247.

Einstellung wollte der Stricker eine Änderung in der Gesellschaft bewirken und das konnte er als Autor gut realisieren, da er kein Politiker oder Utopist, sondern Kritiker und Dichter war.⁴⁸

Inhalt und Ziel sind nicht die einzigen Faktoren, die die Mären des Strickers kennzeichnen, sondern auch der Stil, der in den Mären verwendet wird, spielt eine wichtige Rolle. Jemand mit einer Ausbildung wie die des Strickers muss rhetorisch begabt sein und das zeigt sich in seinen Werken. Seine rhetorische Fähigkeit offenbart sich in der Verwendung von unterschiedlichen Stilfiguren, wie Ironie, Untertreibung und parodistischem Umbiegen. In seinen Mären verwendet der Stricker auch ständig höfische Terminologie, die er vermutlich mit Absicht falsch anwendete.⁴⁹ Auch in seiner Erzählweise der Kleinepik gelingt es dem Stricker, viel zu variieren.⁵⁰ Das hat zunächst mit dem schnellen Erzähltempo zu tun, da sich in relativ wenig Versen, relativ viel abspielt und zweitens mit den Überraschungen im Text: Die Handlung verläuft öfters nicht, wie vom Publikum erwartet würde und die Spannungsbögen sind dementsprechend als sehr gut aufgebaut zu bestimmen.⁵¹ Drittes Element seiner interessanten Erzählweise ist die Anwendung von in der Gesellschaft bekannten Situationen und Bildern, wie zum Beispiel das Verwenden der feudalen Situation in der Zeit.⁵²

Am wichtigsten ist aber, dass der Stricker sich nicht auf schwere sprachliche Konstellationen mit schwer verständlichen Wörtern beziehen muss. Auch ein dunkler Schreibstil lässt sich beim Stricker nicht finden.⁵³ Dieser wenig herausfordernde Schreibstil führte dazu, dass seine Erzählungen für ein großes Publikum verständlich waren und deswegen mit einem größeren Rezipientenkreis rechnen durften. Die Besonderheit des Strickers liegt in seiner Fähigkeit, alte Modelle, Motive und Stoffe in einer neuen Art und Weise, mit neuer Bedeutung zu basteln und zu verwenden.

⁴⁸ Vgl. Ebd., S. 248. Böhm kombiniert diese Aussage mit der These, der Stricker sei ein Gesellschaftsmensch gewesen. Auch der Mut des Autors um experimentell arbeiten zu wollen, trägt an der Position, die ihn heutzutage zugeteilt wird bei. Der Begriff ‚Politiker‘ soll mit einiger Berücksichtigung betrachtet werden, weil ein mittelalterlicher Politiker nach ganz anderen Prinzipien funktionierte. Dazu gilt auch die wesentlich anders politisch aufgebaute Gesellschaft.

⁴⁹ Vgl. Ebd., S. 247. Böhm nimmt keine Stellung ein, ob die falsche Verwendung der höfischen Terminologie mit Absicht gemacht worden ist. Allerdings scheint es, mit einer solchen Ausbildung, guten gesellschaftlichen Einsichten kaum vorstellbar, dass der Stricker sich unbewusst falsche Terminologie ausdenkt. Möglicher Absicht könnte nur damit widersprochen werden, indem der Stricker sich nicht vom Unterschied der Bedeutungen in der Literatur bewusst war. Dies scheint mir eher unwahrscheinlich.

⁵⁰ Vgl. Ebd., S. 251.

⁵¹ Vgl. Ebd., S. 251.

⁵² Vgl. Ebd., S. 249.

⁵³ Vgl. Ebd., S. 252.

Dass der Stricker mit einem großen Publikum rechnen dürfte, hat damit zu tun, dass der Stricker in öffentlichen Gelegenheiten, so wie auf Jahrmärkten und in Gaststuben, seine Erzählungen deklamierte.⁵⁴ So waren seine Erzählungen für viele Personen zugänglich und so war die Chance, dass der Stricker einen neuen Auftrag bekam am größten.⁵⁵

⁵⁴ Vgl. Strasser (1998), S. 193.

⁵⁵ Vgl. Ebd., S. 193.

3. Eine Textanalyse

Die zwei Mären, die in dieser Arbeit zentral stehen werden, sind *Der begrabene Ehemann* und *Der kluge Knecht*. Zentraler Punkt in diesen zwei Mären ist die Treulosigkeit einer Frau und die mit Absicht ausgedachten, manipulativen Handlungen der Frauenfiguren. Obwohl die beiden Mären sich im Ablauf der Handlung nicht ganz ähneln, wobei vor allem das Ende des Märe wesentlich von einander unterschiedlich ist, werden die beiden Mären im Folgenden trotzdem nebeneinander gelegt. Relevant wird hier die Position und die Rolle der Frau im jeweiligen Märe sein. Um diese Aspekte analysieren zu können, werden im Folgenden zwei Analysebereiche im Vordergrund stehen. Erstens werden die Formulierungen betrachtet, die verwendet werden, um die Frau zu kennzeichnen und es wird die Konnotation der jeweiligen Begriffe untersucht. Zweitens werden einige wichtige Passagen beleuchtet, wobei eine Handlung oder ein Gedanke der Frau zentral steht.

Eine solche Analyse ist nicht ohne Gefahr, weil es die Tendenz jeder Person ist, die literarischen Figuren als echte Menschen zu betrachten.⁵⁶ Dies soll nicht unbedingt eine falsche Vorgehensweise sein, weil es in der Literaturwissenschaft möglich ist, solche Emotionen anhand von, zum Beispiel, Freuds Psychoanalyse zu begründen.⁵⁷ In der mittelalterlichen Literatur hat man allerdings mit einem anderen Gedankengut zu tun, wodurch die Psychologie der Figuren in den Mären möglicherweise eine andere Psychologie ist, als die Psychologie, die heutzutage gilt.⁵⁸ Alle in diesem Kapitel psychologische Aussagen zur Figur, werden mit Textstellen begründet, aber am Meisten wird die Handlung der Figuren im Zentrum stehen.

3.1 *Der begrabene Ehemann*⁵⁹

Das Märe des begrabenen Ehemannes ist in drei verschiedenen Sammelhandschriften mit Dichtungen des Strickers überliefert.⁶⁰ Das sind die Handschriften W, H und K.⁶¹ Alle Handschriften stammen aus dem süddeutschen Sprachbereich, der sich rund Tschechien,

⁵⁶ Vgl. Schulz, Armin: *Erzähltheorie in mediävistischer Perspektive*, Hgg. v. Manuel Braun, Alexandra Dunkel, Jan-Dirk Müller, De Gruyter, Berlin; Boston 2012, S. 8.

⁵⁷ Vgl. Ebd., S. 8.

⁵⁸ Vgl. Ebd., S. 8.

⁵⁹ *Der Stricker: Der begrabene Ehemann*, in: *Novellistik des Mittelalters. Texte und Kommentare*, Herausgegeben, übersetzt und kommentiert v. Klaus Grubmüller, Deutscher Klassiker Verlag, Bd. 47, Berlin 2011, S. 30-43. Alle zitierten Textstellen im Fließtext stammen aus dieser Edition und werden mit den jeweiligen Versen angegeben werden.

⁶⁰ Vgl. Grubmüller, Klaus: *Kommentar*, in: *Novellistik des Mittelalters. Märendichtung*, herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Klaus Grubmüller, Deutscher Klassiker Verlag, Berlin 2011, S. 1030.

⁶¹ Eine Übersicht der verwendeten Abkürzungen finden Sie im Anhang der Arbeit.

Österreich und Bayern lokalisieren lässt. Zeitlich lässt sich dieses Märe zwischen dem Ende des dreizehnten Jahrhunderts und dem Anfang des vierzehnten Jahrhunderts einordnen.⁶²

3.1.1 Inhalt

Das Märe erzählt von einem Mann, der von seiner Frau gezwungen wird, alle ihre Aussagen immer als die reine Wahrheit zu betrachten, denn nur auf diese Art und Weise könnte er seiner Frau überzeugend beweisen, dass er sie liebt. Zuerst bricht der Mann seinen Eid, weil er entkräftet, es sei Abend und Zeit zum Essen, sowie seine Frau behauptet, obwohl es nur Mittag ist. Sofort wird der Mann als untreu bezeichnet und damit ist eine Angst geboren, seiner Frau zu widersprechen. Nun ist seine Frau in der Lage, ihren Mann zu manipulieren und zu belügen. (V. 1-132)

Die Frau allerdings war ihrem Mann untreu. Sie hatte eine außereheliche Beziehung mit dem Priester aus der Stadt und mit ihm zusammen hat sie einen Plan entwickelt, um sich von ihrem Mann zu befreien. Sie hält dem Mann vor, er würde bald sterben und er solle beichten, damit er seine Seele retten könne. Gleich nachdem er mit dem Priester gesprochen hat, sagt seine Frau, er sei tot. Wiederum glaubt der Mann auf die Probe gestellt zu werden, und handelt er, als habe seine Frau die reine Wahrheit gesagt. Das Einzige, dass der Ehemann will, ist seine Frau glücklich machen. Erst als er in seinem Grab liegt, realisiert er sich, dass er von seiner Frau ermordet werden soll. Als er dann sein Leben retten möchte, wird vom Priester bewerkstelligt, dass niemand dem Mann Glauben schenkt und er schließlich stirbt. Das Märe endet mit der Epimythion, dass ein Mann niemals die Herrschaft einer unklugen Frau überlassen sollte, da der Mann andernfalls zugrunde gehen würde. (V. 133-248)

3.1.2 Die Frauenfigur – Rolle und Position

In diesem Märe ist es insbesondere das Handeln der Frauenfigur, das ins Auge springt. Im Folgenden wird zuerst eine Auseinandersetzung folgen, in der erläutert wird, mit welchen Bezeichnungen die Frau im Märe bezeichnet wird. Danach wird auch das Handeln der Frauenfigur analysiert.

Im Märe gibt es drei Bezeichnungen für die Frau, wobei es nur eine gibt, die ständig verwendet wird. Elf Mal wird nach der Frauenfigur als *Wîp* referiert.⁶³ Bestätigt wird hiermit, dass es sich, wie üblich in einem Märe, nicht um eine höfische Dame handelt, sondern um eine Frau aus der

⁶² Vgl. Grubmüller (2011), S. 1030.

⁶³ Der Stricker, der Begrabene Ehemann, V. 1, 31, 59, 76, 88, 94, 145, 165, 194, 219, 247.

dritten Klasse der Gesellschaft. Sieben Mal kommt diese Bezeichnung vom Erzähler.⁶⁴ Hier sollen die Bezeichnungen, die der Erzähler ohne Kontext macht, von den Bezeichnungen unterschieden werden, die der Erzähler in einem anderen Kontext macht. Diese vom Kontext abhängigen Bezeichnungen befinden sich im Kontext des Ehemannes.⁶⁵ Drei Mal redet die Frauenfigur von Frauen. Dies passiert in einem Kontext, in dem die Frauenfigur im Allgemeinen von Frauen redet. Erst in Vers 247 wird vom Erzähler ein Adjektiv verwendet, um die Frauenfigur weiter zu klassifizieren: Sie sei ein *tumbez wîp*. Damit wird sie nicht unbedingt als eine schlechte Frau dargestellt, sondern als eine unkluge Frau, die nicht in der Lage zu sein scheint, die Folgen ihres Handelns vorherzusehen. Das scheinbare nicht-Wissen der Frau und ihr Missverhalten werden auch dazu beitragen, dass die Frau ihr Seelenheil zu Grunde richtet.⁶⁶

Einmal wird die Frauenfigur vom Ehemann als *liebiu vrouwe sîeze* bezeichnet (V. 95). Das passiert, wenn ihr treuer und blindgläubiger Ehemann fürchtet, seine Ehefrau zu verlieren, nachdem die Frau gedroht hat, ihren Ehemann zu verlassen, wenn er sich noch einmal traut zu sagen, seine Ehefrau habe Unrecht. Dass die Frau vom Ehemann mit einer anderen Bezeichnung bezeichnet wird, zeigt ein Unterschied in der Art und Weise, wie die Frau betrachtet wird. Der Erzähler nimmt mehr Abstand und scheint neutraler als der Ehemann, der diese Frau liebt, und sich im Märe auch persönlicher an ihr wendet.

Die letzte Bezeichnung stammt auch vom Ehemann. In Vers 176 redet er zu seiner Ehefrau als *liebe*, womit noch einmal die Liebe, die der Mann für die Frau fühlt, bestätigt wird. Auch hier handelt es sich um einen Kontext, in dem die Frau deutlich mehr Macht als der Mann besitzt und dieser versucht, die Gutmütigkeit seiner Ehefrau zurückzugewinnen. Auch in Vers 156 wird vom Ehemann eine zärtliche Bezeichnung der Frau gegeben: *dîn reiner lîp*.

Wo die Bezeichnungen der Erzähler als neutrale Aussagen und die Aussagen der Frauenfigur als allgemeine neutrale Aussagen für alle Frauen gelten, sind die Bezeichnungen des Ehemannes von Emotionen und Auffassungen geprägt. Diese neutrale Haltung des Erzählers lässt vermuten, dass die zentrale Frauenfigur nicht eine höfische Frau ist, sondern möglicherweise eine Bäuerin. Dies lässt sich damit unterstützen, dass bei der Beerdigung des

⁶⁴ Der begrabene Ehemann, V. 1, 59, 88, 94, 194, 219, 247

⁶⁵ Der begrabene Ehemann, V. 1, 88, 94.

⁶⁶ Vgl. Böhm (1995), S. 70-71.

Mannes alle ihre Nachbarn anwesend waren (V. 208), was stark daran beiträgt, dass sich vermuten lässt, es soll hier die Rede von einer Frau aus einem Dorf oder Stadt sein.

Es lässt sich allerdings viel mehr aus dem Handeln der Frau schließen. Ihre Taten zeigen wie berechnend sie eigentlich ist. Sie überdenkt alles und ist in der Lage, das Vertrauen des Mannes immer wieder zu gewinnen. So befindet sich in den Versen 49-50 ganz konkret der Beweis, dass diese Frauenfigur genau weiß, warum und wie sie tun wird, was sie am Ende macht: *»wie versuoche ich, ob mîn man/ gelouben welle, daz ich im sage?«*. Ziel und Zweck ihres Versuchs ist es, herauszufinden, was ihr Ehemann für sie tun wird. Obwohl geahnt werden kann, dass es hier kein schlechter Gedanke ist, ändert sich das sofort in Vers 79: *nu ist dîn triuwe unstæte*. Hier erreicht die Frau, den Mann herabzuwürdigen, wobei sich das in ihrem Vorteil auswirken wird, denn der Mann stellt sich niedriger auf. Er scheint sich zu ergeben.

Das Schuldgefühl des Mannes wächst weiterhin. In den Versen 101-106 versucht die Frau nochmals ihren Ehemann davon zu überzeugen, dass sein Verhalten ihre Ehe beenden könnte.

*“»sô wil ichz varn lân.
du solt daz vil gewis hân,
ez müet mich nu sô sêre,
getuost duz iemer mêre,
sô ist diu vriuntschaft dâ hin
und kumest niemer mê, dâ ich bin«“ (V. 101-106)*

Ihr Drohen beeinflusst den Mann stark und die manipulative Frau bewirkt, dass ihr Mann Angst vor ihr bekommt. Er hat Angst, die Liebe seiner Ehefrau zu verlieren und sie nicht mehr glücklich machen zu können. Die Frau ist sich hier vollkommen von seinen Gefühlen bewusst und das zeigt sich nochmals in Vers 125, wo zum ersten Mal offenbart wird, wie die Frau es genießt, einen Mann zu haben, der alles macht und glaubt was sie ihm sagt: *des wart ir herze vröden vol*. Vers 125 ist der Punkt, an dem bestätigt wird, dass die Frauenfigur sehr berechnend und manipulativ ist.

Unabhängig vom Missverhalten der Frauenfigur, das sich ab Vers 173 wieder manifestiert, bleibt der Mann, so wie sich in den Versen 191-194 am besten zeigen lässt, seiner Ehefrau treu:

*„Des twanc in zweier hande nôt:
daz si imz sô wol bôt
und ouch daz nie dehein man
ein wîp so rehte lieb gewan.“ (V. 191-194)*

Ab Vers 173 eskaliert die psychologische Gewalt der Frau und wendet sie körperliche Gewalt an und ist für den Tod des Ehemannes verantwortlich. Die Frau behauptet allerdings ständig, sie liebe ihren Ehemann.

Dass die Frauenfigur prätendiert ihren Ehemann zu lieben, zeigt sich zuerst in der Anrede, die sie anwendet. Aber stärker zeigt es sich beim Begräbnisritual: *dô roufte si sich unde sluoc* (V. 212). Solche Handlungen zeigen Reue, Trauer, Aufrichtigkeit und Untertänigkeit. Weil der Mann noch immer glaubt, auf die Probe gestellt zu werden, könnte dieses Ritual für ihn anfühlen, als liebe die Frau ihn noch immer. Dagegen spricht allerdings die Aussage des Erzählers, über das Begräbnis, *diu wart iedoch niht ze lanc* (V. 216), die impliziert, es müsse ein Begräbnis geben, die nicht zu lange dauern soll. Es scheint das, würde die Frau die Möglichkeit haben, ihren Ehemann ohne Ritual beerdigen zu können, hätte sie dies bevorzugt. Für die Zuhörer des Märe zeigt das Handeln der Frau zuerst, dass die Frau nicht nur ihren Ehemann belügt, sondern auch ihre ganze Umgebung, wodurch diese Frauenfigur von den Zuhörern sehr kritisiert werden könnte und auch müsste. Bei der Beerdigung sind Nachbarn anwesend (V. 208), die sich auch mit den Ritualen der Beerdigung beschäftigen: Sie helfen dabei, den Ehemann in die Kirche (V. 211) und zum Grab zu tragen (V. 217). Die Anwesenden sind auch dabei, wenn der Priester auffordert, dass für das Seelenheil des Mannes gebeten werden soll, damit der Teufel aus seinem Körper verschwinden wird:

*„dô ez im an die rehten nôt gie,
dô rief er ane alle die,
die umbe daz grap wâren.
er begunde sô gebâren,
als den dâ twinget der tôt.
der pfaffe in allen gebôt,
daz si den segen viür sich tæten
und got vil tiure bæten,
daze r den fivel dâ vertribe,
daz er iht lenger belibe
bî dem armen lîchnâmen“ (V. 227-238)*

Der Mann bleibt allerdings auch nicht von allen Makeln frei. Er wird vom Erzähler als *affe* (V. 220) bezeichnet, womit gezeigt wird, dass jemand, der alles glaubt, was ihm gesagt wird, auch nicht als Beispiel der perfekten Person bezeichnet werden kann. Stärker wird dies noch hervorgehoben, als der Priester, der zusammen mit der Frau mitten in der Lüge steht, behauptet, der Mann sei vom Teufel besessen. An der Oberfläche ist es eine Handlung der Frau und des Priesters, die dazu beiträgt, dass der Mann schneller sterben wird, da ihm von den Anwesenden niemand Glauben schenken wird. Der Teufel gehörte im Mittelalter zu einer der größten Ängste. Würde man tiefer schauen, dann ist diese Lösung der Frau und des Priesters eine, die nochmals bestätigt, was der Erzähler am Anfang vermitteln wollte: Ein Mann, der sich so blindgläubig, naiv und ohne eigene Gedanken verhält, muss auf irgendeine Weise bestraft werden. In diesem Fall ist es eine schlimme Bestrafung, aber nur auf diese Weise ist der Erzähler in der Lage, seine Botschaft deutlich zu vermitteln:

*„Den schaden muose er des haben,
daz er satzte ein tumbez wîp
ze meister über sînen lîp.“ (V. 246-248)*

Für diese Botschaft hat die Frau die wichtigste Position im Märe. Zentral steht ihre Fähigkeit zu manipulieren, zu belügen, untreu zu sein, wodurch dem Publikum nichts anderes übrig bleibt, als diese Frauenfigur abwerten zu müssen. Damit scheint das Märe eine Warnung vor starken und selbst denkenden Frauen, die eine doppelte Warnung wird, sobald eine solche Frau mit einem naiven, abhängigen und treuen Mann in Kontakt tritt.

3.2 *Der Kluge Knecht*⁶⁷

Das zweite Märe, das in dieser Arbeit genauer besprochen wird, ist, im Gegensatz zu *der begrabene Ehemann*, nur in zwei Sammelhandschriften überliefert worden: Handschrift W und H. Klaus Grubmüller hat sich auch bei diesem Märe für Handschrift W entschieden, verwendet für manche Passagen allerdings Handschrift H. In Handschrift H befinden sich zwei Versionen des Märe: Nr. 182 und Nr. 209. Die zweite Fassung der Heidelberger Handschrift sei die Handschrift, die das schwankhafte Element des Märe stärker hervorhebe.⁶⁸

⁶⁷ Der Stricker: *Der kluge Knecht*, in: *Novellistik des Mittelalters*, herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Klaus Grubmüller, Deutscher Klassiker Verlag, Bd. 47, Berlin 2011, S. 10-29. Alle zitierten Textstellen im Fließtext stammen aus dieser Edition und werden mit den jeweiligen Versen angegeben werden.

⁶⁸ Vgl. Grubmüller (2011), S. 1020.

Dieses Märe enthält weniger stark die Warnung vor Frauen, die dem ersten Märe folgt. Die im ersten Märe anwesende Warnung für Frauen, scheint deren Ursprung in der Frauenangst zu finden. Obwohl schwächer, enthält dieses Märe die gleiche Warnung.

3.2.1 Inhalt

Zentral in diesem Märe steht die außereheliche Beziehung zwischen einer Frau und einem Pfarrer, von der der Knecht des Ehemannes weiß. Die Frau möchte jeden Tag bei dem Pfarrer sein und deswegen ist es ihr Ziel, ihren Ehemann und seinen Knecht morgens schnell an die Arbeit auf dem Feld zu kriegen. Der Frau ist es wichtiger, gut für den Pfarrer zu sorgen, als für ihren Ehemann und es wird für den Ehemann schlimmer, mit ihr leben zu müssen, da er ständig weniger zu essen bekommt und früher zur Arbeit geschickt wird. (V. 1-69)

Der Knecht aber, will, dass sein Herr weiß, dass er von seiner Frau betrogen wird. Durch die Verwendung einer Entschuldigung kann er wieder nach Hause zurückkehren, wo die Ehefrau und der Pfarrer es sich gemütlich machen. Während der Knecht sich im Haus versteckt, kommt der Ehemann wieder nach Hause, weil sein Knecht nicht zurückgekommen ist. Der Pfarrer versteckt sich sofort, da er glaubt, dass der Ehemann seiner Geliebten wieder nach Hause gekommen ist. Dies wird vom Knecht beobachtet. Der Knecht tritt wieder ins Haus, wo auch die Frau und der Ehemann sich befinden und der Knecht wird dort von seinem Meister zugesprochen. Zugleich versucht die Frau wieder, beide aus dem Haus zu bekommen. Dies gelingt nicht und die zwei Männer fangen an zu essen. (V. 70-206)

Das nervöse Verhalten der Frau fällt allerdings auf und der Ehemann glaubt, dass es der Knecht ist, den die Frau fürchtet. Mit einer Parabel vom Knecht realisiert der Ehemann sich, er sei es, den seine Frau fürchtet. Der Pfarrer wird aus seinem Unterschlupf geholt und gefesselt, wobei er solche Schmerzen erleidet, dass er sich gezwungen fühlt, seinen Besitz dem Ehemann zu geben. Auch die Frau kommt nicht ohne Schmerzen davon, denn sie wird verprügelt und ihr Leib liefert tagelang Grund zum Jammern. (V. 207-302)

Moral des Märe ist, dass Schlaueheit nur Sinn hat, wenn sie für die gute Sache genutzt wird. Auch die Art und Weise, mit der man mit Schlaueheit umgeht und diese praktiziert, ist bestimmend für die Auswirkung. (V. 303-338)

Die zweite Version in Handschrift H (Nr. 209)⁶⁹ enthält Passagen, die als eine Erweiterung der Erzählung gelten können. Es gibt eine ausführlichere Beschreibung der Begegnung zwischen Pfarrer und Frau, wobei ein sexuelles Element hinzugefügt wird (Handschrift H, Nr. 209, V. 88-112). Eine andere Passage betrifft dem Moment, an dem der Bauer herausfindet, er wird von seiner Frau betrogen. Es gibt eine ausführliche, mehr von Gewalt geprägte, Umschreibung von dem, was dem Pfarrer geschieht: Der Pfarrer wird vom Knecht schwer verletzt. Auch das Schlagen der Frau wird in dieser Passage ausführlicher erläutert (Handschrift H, Nr. 209, V. 282-330).

3.2.2 Die Frauenfigur – Rolle und Position

Die hier nicht zentral stehende Figur der Frau vertritt nichtsdestotrotz eine wichtige Rolle im Märe. Obwohl es ihr Handeln ist, das gewissermaßen bestimmend für die Moral des Märe ist, wäre es relevanter an diesem Punkt zuerst zu betrachten, mit welchen Bezeichnungen die Frau angedeutet wird und was das über die Haltung des Erzählers gegenüber dieser Frauenfigur aussagen könnte.

Elf Mal wird diese Frauenfigur mit *wîp* oder *wîbe* bezeichnet.⁷⁰ Diese Bezeichnung, deren Bedeutung schon impliziert, dass hier von einer nicht höfischen, sondern von einer aus der Bauernklasse stammenden Frau die Rede ist, ist die andauernde Bezeichnung für die Frauenfigur. Zehn Mal stammt dieses Wort mit Sicherheit vom Erzähler. In Vers 321 handelt es sich auch um den Erzähler, der das Wort *Wîp* verwendet, sondern hier in einem Kontext, in dem es der Knecht ist, der diese Aussage machen hätte können. Nur zweimal wird diese Bezeichnung mit einem Adjektiv verwendet. Das erste Mal ist gleich im zweiten Vers, wo der Erzähler bereits berichtet, sie sei ein *êlich wîp*: die Frauenfigur ist verheiratet. Das sollte auf die Rolle und Position der Frau hindeuten, damit für das Publikum deutlich ist, wo diese Frauenfigur eingeordnet werden soll. Ein zweites Adjektiv, das das Bild der Frau erweitert, befindet sich im vierzehnten Vers: *daz wîp hōvisch und stolz*. Auf den ersten Blick scheint es widersprüchlich, eine Bauernfrau als höfisch zu bezeichnen. Allerdings könnte die Beschreibung darauf hindeuten, dass es sich in diesem Märe um eine starke, selbständige Frau handelt, die im Haushalt die Leitung hat und die weiß, wie sie sich verhalten soll.

⁶⁹ Diese Passagen befinden sich in der Edition von Grubmüller (2011), auf den Seiten 1021-1023 als Teil des Kommentars.

⁷⁰ Der Stricker, Der Kluge Knecht, V. 2, 14, 29, 117, 135, 161, 195, 196, 293, 297, 321.

Die Frauenfigur wird sechs Mal mit *vrouwe(n)* bezeichnet⁷¹, wobei beachtet werden muss, dass hier die Rede von drei unterschiedlichen Perspektiven ist. Zuerst wird die Frauenfigur als *vrouwe* bezeichnet, wenn auf sie als Herrin verwiesen wird.⁷² Dies wird vom Erzähler gemacht, aber nur wenn die Rede vom Perspektiv des Knechtes ist. Ein Mal wird sie vom Pfarrer *vrouwe* genannt⁷³ und mit dieser einmaligen Aussage wird nochmal die Herrschaft der Frau bestätigt, so wie die auch bereits mit der Andeutung *hövisch und stolz* angedeutet ist. Überdies zeigt es den Respekt, das sich auch im ersten Märe manifestierte. Der Pfarrer stellt sich im Rang unter seine Liebhaberin. Der Pfarrer hofft, die Frau habe die Macht, sein Leben zu retten. In Vers 208 und 235 wird die Frauenfigur vom Ehemann als *Vrouwe* bezeichnet.

Ein aufmerksamer Fall, in dem die Frauenfigur mit *vrouwe* angedeutet wird, passiert in Vers 132. In der Übersetzung von Klaus Grubmüller ist es mit *Bäuerin* übersetzt worden. Otfried Ehrismann dagegen hat es an dieser Stelle mit *Frau* übersetzt.⁷⁴ Die Übersetzung von Grubmüller führt dazu, dass die Position der Frau, die zuerst als relativ selbständig und hoch bezeichnet wird, hier jedoch verniedlicht wird. Das Wort *Bäuerin* trägt im Mittelalter und auch in der heutigen Hinsicht auf die mittelalterliche Literatur, eine Konnotation von einer wenig zivilisierten und nicht allzu intelligenten Frau mit sich. Aus dem Kontext des Verses scheint diese Interpretation gerechtfertigt, da der Knecht ausspricht, er sei schlauer als seine Herrin. Die Frauenfigur muss an dieser Stelle niedriger dargestellt werden, da andernfalls die Aussage des Knechtes bagatellisiert werden könnte.

Es gibt eine Bezeichnung, die das Bild, das das Publikum am Ende von dieser Frau haben soll, am stärksten bestätigt: In Vers 86 wird die Frauenfigur vom Erzähler, aus der Perspektive des Knechtes, als *unwîse* bezeichnet. Diese Bezeichnung impliziert die Naivität der Frau; sie sei eine Törlin. Sie wird zum lächerlichen Objekt des Märe gemacht und weil an dieser Stelle auch von einem Wendepunkt die Rede ist, wird das Bild der Frau hier für den weiteren Verlauf des Märe festgelegt. Auch die geringschätzende Meinung des Erzählers könnte sich aus dieser Terminologie zeigen lassen.⁷⁵

⁷¹ Der kluge Knecht: V. 59, 83, 118, 132, 208, 285.

⁷² Der kluge Knecht: V. 59, 83, 132.

⁷³ Der kluge Knecht: V. 118.

⁷⁴ Der Stricker: Erzählungen, Fabeln und Reden, herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Otfried Ehrismann, Reclam, Stuttgart 2011. Hier: *Der Kluge Knecht*, S. 70-89.

⁷⁵ Vgl. Böhm (1995), S. 71.

Diese Aussage, die Frauenfigur sei eine Törin, schließt sich dem Handeln des Knechtes an, der mehrmals zeigt, wie er seine Herrin geringschätzt. Auch zeigt die Passage, dass es das Ziel des Knechtes ist, das Geheimnis der Frau zu veröffentlichen.

„deiswâr, mac ich ez gevüegen,

ich wil iuch schiere rüegen

sô rehte mit der wârheit,

daz ez iu wirt ein herzeleit.“ (V. 47-50)

Der Knecht übertrifft seine Herrin auch in Intelligenz, wobei der Unterschied zwischen Emotio und Ratio gezogen wird. Das Handeln der Frauenfigur lässt sich durch ihre Triebe begründen. Das Handeln des Knechtes dahingegen wird von seinem geschickten Verstand ausgelegt. Indem man sich, wie die Frau, von Trieben führen lässt, verliert man langfristiges Glück im Leben. Sie ist schlau und manipulativ genug, um ihren Ehemann aus dem Haus zu entfernen, damit sie den Pfarrer empfangen kann. Sie ist allerdings so auf das Zusammensein mit dem Pfarrer versteift, dass sie nicht erkennen kann, dass ihr Geheimnis herausgekommen ist. Der Knecht, der sich darüber bewusst ist, dass sein Herr ihm zuerst nicht dankbar sein wird, riskiert seine Position am Bauernhof, ist allerdings schlau genug, dies auf so eine Art zu machen, dass es nicht sofort als Verrat betrachtet werden kann. Darüber hinaus macht er es auf eine Art und Weise, die das Verhältnis zwischen ihm und dem Bauern weniger beeinträchtigt. Dies hat nicht nur zur Folge, dass die Frauenfigur am Ende als schlechtes Geschöpf herausgestellt wird, sondern dieser Verlauf betont auch, wie unterschiedlich Männer und Frauen sind und dass ein gewisser Rang am Wesen der Frau nichts ändert; die Männer müssen in der Praxis immer besser als die Frauen sein.

Dass der Knecht eine solche Position vertreten dürfte, hat damit zu tun, dass im Stricker-Mären es immer darum geht, das richtige Verhalten sei das Verhalten, das Erfolg hat.⁷⁶ Dies ist deswegen erlaubt, weil dies zeigt, auf einer didaktischen Ebene, wie nach dem Stricker eine gut geordnete Welt aussehen soll.⁷⁷

Nicht nur die Passagen, die die Frau bezeichnen sind relevant, es gibt auch einige Passagen, woraus sich eine Tendenz schließen lässt. So befindet sich bereits in Vers 3 die Hinweis darauf,

⁷⁶ Vgl. Grubmüller, Klaus: Zum Verhältnis von ‚Stricker-Märe‘ und Fabliau, in: Die Kleinepik des Strickers, Texte, Gattungstraditionen und Interpretationsprobleme, Hgg. v. Emilio Gonzáles und Victor Millet, in: philologische Studien und Quellen, Hgg. v. Anne Betten, Hartmut Steinecke und Horst Wenzel, Heft 199, ESV, Berlin 2006, S. 175. Im Folgenden: Grubmüller (2006b).

⁷⁷ Vgl. Grubmüller (2006b), S. 175.

dass die Frau im Märe ein störender Faktor sein wird: *sîn êlich wîp zerbrach/ beide ir triuwe und ir reht.* (V. 2-3) Auch ihre Emotionen werden genannt. So wird in Vers 7 umschrieben, dass sie ihre Beziehung mit dem Pfarrer heimlich anfang: *daz si begunde minnen/ heimliche ir pfarrære.* (V. 6-7) Ihre Angst, dass ihre außereheliche Beziehung entdeckt wird, wird in Vers 59 und 196 umschrieben. Ihr Wut, dass es ihr diesmal nicht gelingt, ihr Ehemann und Knecht aus dem Haus zu führen, bleibt ebenfalls nicht unbeschrieben, so wie sich das in den Versen 62-63 und 201-202 zeigt.

3.3 Ausblick

In den Mären fällt am meisten das Verhalten der Frauen auf. Dieses Verhalten ruft eine kritische Haltung auf, die sich manchmal auch in den Aussagen des Erzählers in den beiden Mären zurückfinden lässt.

Die beiden Mären enthalten ein Epimythion. Im ersten Märe ist das Epimythion eine Warnung, dass man darauf achten soll, nicht eine „unverständige Frau“⁷⁸ die Herrschaft über ihn zuzustehen.

*„den schaden muose er des haben,
daz er satzte ein tumbez wîp
ze meister über sînen lîp“⁷⁹*

Im Fall vom Märe *Der kluge Knecht* sieht das Epimythion ein wenig anders aus. Das Epimythion bezieht sich vor Allem auf das Verhalten des Knechtes. Die Aussagekräftigkeit und der Bezug auf die Frauenfigur hat damit zu tun, dass das Handeln der Frau als Ausgangsposition verwendet wurde, um die Moral übertragen zu können.

*„kündikeit hât grôzen sîn.
Er erwirbet valschen gewin,
der si mit valsche zeigt,
der hât sîn lop geveiget.
der dâ vriuntliche wirbet mite,
daz ist ein hovelicher site.“⁸⁰*

⁷⁸ Unverständige Frau: nach der Übersetzung Grubmüllers in Vers 247: *tumbez wîp*. (Edition von Grubmüller, 2011).

⁷⁹ Der begrabene Ehemann, V. 246-248.

⁸⁰ Der kluge Knecht: V. 311-316.

Trotz des Unterschiedes der Moral ähneln die Mären sich darin, dass die Frauen als gefährlich betrachtet werden sollen. Es lässt sich nicht sagen, ob der Stricker vorhatte, vor allen Frauen zu warnen. Seine Mären warnen nur für die unverständliche Frauen und die starke, unkonventionelle Frauen.

Diese Moral gewinnt noch an Aussagekräftigkeit weil die Männer in den beiden Mären sich voneinander unterscheiden. *Der begrabene Ehemann* erzählt von einem Mann, der gutgläubig ist, und für wen die Liebe für seine Frau ohne Grenze scheint. Auch wenn er sterben wird, ist er nicht in der Lage zu überzeugen und damit lässt er seine Frau gewinnen. Der Mann in *Der kluge Knecht* dagegen ist auch bereit die Frau bestimmen zu lassen, was er wann machen soll. Sobald er allerdings bemerkt, dass er von seiner Frau betrogen wird, tritt er tatkräftig auf.

Wenn die Mären neben einander gelegt werden, scheint die Moral zu sein, dass alle Männer in Bezug auf der Frauen aufmerksam sein müssen. Die Stärke des Mannes ist irrelevant, weil die Frauen jeden zum Opfer machen können.

4. Das Verhältnis zu den anderen Ehe-Mären des Strickers

Innerhalb des Themenkreises Ehe sind noch andere Mären des Strickers anzusiedeln, die es wert sind, analysiert zu werden. Es handelt sich hier um drei Mären: *Das heiße Eisen*⁸¹, *Das Ehescheidungsgespräch*⁸² und *Die eingemauerte Frau*⁸³. Obwohl die Ausgangssituation einer Ehe die Gleiche ist, sind die Unterschiede in diesen Mären zu groß, um sie an den zwei zentralen Mären gleich zu stellen.

Trotz dieser Abweichung vertreten die Frauen hier eine genau so wichtige Rolle. Für die Repräsentativität lohnt es sich, auch die Frauenfigur in diesen Mären weiter zu analysieren. Dieses Kapitel wird darauf konzentrieren, die Thematik und die Rolle der Frauenfiguren in den Mären zu besprechen, um so innerhalb dieses bestimmten Themenkreises die Frauenfigur am besten einordnen und verstehen zu können.

Neben der Analyse der Frauenfiguren wird in diesem Kapitel auch versucht, eine Erklärung für die Darstellung der Frauenfigur zu finden. Auch wird die Funktion einer solchen Frauendarstellung erklärt.

4.1 Inhalt, Thematik und die Frauenfigur

Die Ehe ist das zentrale Thema der anderen drei Mären. Es soll allerdings mit einer Variation gerechnet werden. Eine gestörte Ehe ist immer der Ausgangspunkt, aber die Ausführung ist jeweils anders, wodurch auch jede Frauenfigur eine andere Position hat. Im Folgenden wird eine kurze Übersicht der anderen drei Ehe-Mären des Strickers gegeben.

Ein Märe, in dem die Frau genauso manipulativ ist, wie in den vorher besprochenen Mären, ist *Das heisse Eisen*. Die Frau versucht hier ihren Mann mittels eines Tricks des Ehebruchs zu beschuldigen. Falls der Mann sich am heißen Eisen verbrennen würde, sei er des Ehebruchs schuldig. Der Mann ist hier schlauer als seine Frau. Nicht nur ist er mittels eines eigenen Tricks in der Lage, Verbrennungen zu verhüten, auch zwingt er seine Frau genau dasselbe zu tun, um auch ihre Treue zu prüfen. Die Frau versucht dies zu verhindern und führt unter anderem an,

⁸¹ Der Stricker: Das heisse Eisen, in: *Novellistik des Mittelalters*, herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Klaus Grubmüller, Deutscher Klassiker Verlag, Berlin 2011, S. 44-55. Überlieferung in den Handschriften W, H, K, p, w, i, d.

⁸² Der Stricker: Das Ehescheidungsgespräch, in: *Der Stricker: Erzählungen, Fabeln und Reden*, herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Otfried Ehrismann, Reclam, Stuttgart 2011, S. 116-125. Überlieferung in den Handschriften A, Nr. 205, H, Nr. 136 und K, Nr. 129.

⁸³ Der Stricker: Die eingemauerte Frau, in: *Der Stricker: Erzählungen, Fabeln und Reden*, herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Otfried Ehrismann, Reclam, Stuttgart 2011, S. 94-117. Überlieferung in den Handschriften A, Nr. 127, B, Nr. 35, E, Nr. 3, I, Nr. 33.

die Frauen sind *swach und brædiu*⁸⁴, wobei impliziert wird, die Männer seien stärker als die Frauen. Die Frau, nicht in der Lage, sich Tricks auszudenken um Verbrennung vorzubeugen, endet mit furchtbar verbrannten Händen. Zusätzlich verliert die Frau auch das Vertrauen ihres Ehemannes.

Das zweite Märe stellt die Frau auf eine ganz andere Weise dar. *Das Ehescheidungsgespräch* behandelt ein Gespräch, in dem der Mann sich so schnell wie möglich und in immer kürzerer Zeit von seiner *bæse unde arc,/ übel geschaffen unde karc,/ [...] gerumpfen unde schwarze*⁸⁵ Frau trennen möchte. Die Frau wendet ihre Listigkeit an, um sich wegen der Drohung und der Bemerkungen ihres Mannes zu rächen. Der Mann scheint die Logik seiner Frau nicht widerlegen zu können und damit scheint die Ehe dieser beiden Figuren nicht zu Ende. Es scheint sogar, als habe die Beziehung einen neuen Impuls bekommen. Der Mann ist in der Lage seiner Frau zu verzeihen, und so wird auch die Ehe noch erfolgreich sein.

Im dritten Märe geht es um eine Frau, die, nach eigener Behauptung, vom Teufel besessen ist, aber durch das tatkräftige Auftreten ihres Mannes gerettet wird. *Die eingemauerte Frau* ist eine egoistische Frau, die die Wünsche ihres Ehemannes nicht erfüllen will. Ihr Verhalten wird vom Mann bestraft, erst körperlich und danach wird sie eingemauert. Überdies gelingt es dem Mann, die Frau auch von ihrer Familie und anderen Vertrauten zu isolieren. Sobald die Frau sich realisiert, dass sie ganz alleine ist, lasst sie den Priester kommen und fragt ihn, wie sie ihr Leben bessern kann, weil sie sich nun eingestanden hat, dass ihr Handeln, bevor sie eingemauert wurde, sündig war. Die Frau bessert ihr Leben, fängt an religiös zu leben, und wird zu einer Galionsfigur. Sie wird als Beispiel betrachtet, wenn es darum geht, dass Frauen tatsächlich ihr listiges Verhalten verlieren können, und hinzu beteiligt die Frau sich auch aktiv, um über ihre Veränderung zu reden. Unsicher ist aber, in wie fern die Frau hier aufrecht gewesen ist und sich wirklich gebessert hat, oder ob sie sich nur so verhält, um aus ihrer Gefängnis befreit zu werden. Es gibt keine eindeutige Antwort. Die Tendenz bei den Frauenfiguren des Strickers lässt allerdings vermuten, die Frau verhalte sich nur so, weil sie nur so wieder frei leben kann. Im Text gibt es außerdem mehrere Hinweise, die darauf hindeuten, dass der Mann hier zu der schlechten Seite gehört.⁸⁶

⁸⁴ Der Stricker: Das heisse Eisen, V. 126. Nach der Edition von Grubmüller, 2011.

⁸⁵ Der Stricker: Das Ehescheidungsgespräch, nach der Edition von Ehrismann, 2011. V. 39-41. Zitat grammatisch angepasst, damit es in den Text passt.

⁸⁶ Mehr zu diesem Märe in der Aufsatz von Irmgard Gephart: Das Gehäuse des Selbstzwangs: Zu Strickers Kurzerzählung von der ‚Eingemauerten Frau‘, in: *Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik*, 61, 2006, S. 169-182. Hier: S. 177-178.

Die Gemeinsamkeit, die in den Mären zu finden ist, ist die Fähigkeit der Figuren zu manipulieren. Die Frauenfiguren tun das nicht alle auf eine gleiche Ebene. Neben den manipulativen Fähigkeiten der Frau, lässt sich auch eine verletzbare Seite verspüren. Die Frauen werden von ihrem Ehemann verletzt, haben in Einzelfällen in der Gesellschaft eine schlechte Position und können nur akzeptiert werden, wenn sie sich auf eine richtige Art und Weise verhalten. Im Fall von Missverhalten, ist die Frau das minderwertige Objekt.

Ein anderer Unterschied ist die Haltung des Erzählers. In den zwei zentralen Mären ist es zum größten Teil der Erzähler, der die Aussagen über die Frauenfiguren macht. Die drei anderen Mären enthalten mehr Dialoge zwischen Mann und Frau, wodurch die Bezeichnungen der Frauenfigur mehr vom Ehemann kommen. Die Beurteilung der Frau wird hier am meisten vom Ehemann gemacht. Die neutralere Haltung des Erzählers scheint hier zu verschwinden. Dies könnte zur Folge haben, dass die Aussagen in den drei Mären, die von den Figuren geäußert werden, eine weniger neutrale Auswirkung haben.

Letzter Unterschied ist, dass eine außereheliche Beziehung fehlt. Es gibt keine dritte Person, die die Störung im Märe verursacht. Die Störung in den drei Mären wird hier von nur zwei Hauptfiguren bewerkstelligt. Dies hat zu Folge, dass einerseits das Märe weniger aussagekräftig ist, es bleibt nicht so stark im Gehirn liegen wie die zwei zentralen Mären. Andererseits können die drei Mären wegen des mehr persönlichen Aspekts eine größere Auswirkung aufs Publikum haben.

4.2 Die Darstellung der Frauenfigur des Strickers

Die Frauenfiguren in den Mären sind interessante Darstellungen, die sich auch teils aus dem Aufbau der Mären ergeben, wobei das Schwankprinzip des Märe eine wichtige Stelle einnimmt. Die Mären umschreiben „modellhaft konstruierten Fällen, in denen [...] vorgeführt wird, wie eine wohl geordnete Welt funktioniert“.⁸⁷ Für die Figuren der Mären zeigt sich das in deren Umschreibungen und in deren Handlungsweisen: Die Figuren bestimmen den Handlungsverlauf.⁸⁸ Auch sind die Figuren, wegen des Fehlens der Umschreibungen, an (Vor-)Urteilen gebunden. Diese Urteile werden mit ihrer gesellschaftlichen Funktion oder mit ihrem Stand hervorgerufen. Das Publikum muss außerdem einige Kenntnisse von den existierenden (Vor-)Urteilen haben, um die Figurendarstellungen verstehen zu können.⁸⁹

⁸⁷ Grubmüller (2006b), S. 173.

⁸⁸ Vgl. Ebd., S. 173.

⁸⁹ Vgl. Ebd., S. 173.

Ralf-Hennig Steinmetz nach, lassen sich die Figuren des Strickers am besten als Fiktionalitätstypen klassifizieren.⁹⁰ Obwohl dieser Begriff mehr zu der modernen Literatur gehört, ist die Theorie der Fiktionalitätstypen auch in der mittelalterlichen Literatur anwendbar, weil gerade bei den Mären des Strickers von unterschiedlichen Fiktionalitätstypen die Rede ist.⁹¹ Es sind die Mären des Strickers, die in der mittelalterlichen Literatur eine Anwendungsmöglichkeit des Begriffs realisieren, weil der Stricker mit seinen Mären eine neue Gattung gegründet hat, wodurch auch die Fiktionalität ihren Weg finden kann.⁹² Mit dieser Fiktionalität wird auch ermöglicht, dass die Figuren nur mit deren Handlungsfunktionen bezeichnet und ein wenig charakterisiert werden.⁹³ Eine wichtige Voraussetzung dafür, die Fiktionalität des Strickers zu verstehen, hat mit der didaktischen Funktion der Mären zu tun. Die Fiktionalität der Mären schafft es, um Auslegung und Wahrheit voneinander zu trennen.⁹⁴ Damit wird impliziert, die Frauenfigur solle nicht als repräsentative Darstellung des Gesellschaftsbildes betrachtet werden. Dagegen spricht allerdings die Aussage, dass der mittelalterliche Rezipient die Erzählungen sehr wohl als Wahrheit aufgefasst haben könnte, gerade weil eine wortwörtliche Erklärung die logische Betrachtungsweise war.⁹⁵ Sobald eine wortwörtliche Interpretation nicht möglich schien, war es üblich, dass eine allegorische Interpretation gesucht wurde. Die Mären haben allerdings nicht als Ziel, allegorisch interpretiert zu werden, weil sie inhaltlich nicht schwer zu verstehen sein sollten.

Steinmetz schließt sich hierbei den Auffassungen Grubmüllers an, dass der Stricker seine Figuren mit Absicht fiktionalisiert, weil er von der Stereotypierung des jeweiligen Standes oder Geschlechtes ausgeht.⁹⁶ Diese stereotypierende Darstellung könnte auch nur als eine mit Absicht gemachte Darstellung betrachtet werden, weil die Mären auch eine humoristische Komponente enthalten. Ein wichtiger Teil der schwankhaften Elemente sind die grotesken

⁹⁰ Steinmetz, Ralf-Hennig: Fiktionalitätstypen in der mittelalterlichen Epik. Überlegungen am Beispiel der Werke des Strickers, in: Die Kleinepik des Strickers, Texte, Gattungstraditionen und Interpretationsprobleme, Hgg. v. Emilio Gonzáles und Victor Millet, in: philologische Studien und Quellen, Hgg. v. Anne Betten, Hartmut Steinecke und Horst Wenzel, Heft 199, ESV, Berlin 2006. Eine Auseinandersetzung mit dem Begriff auf den Seiten 79-81, mit dem Aufsatz Frank Zipfels (Fiktion, Fiktivität, Fiktionalität. Analysen zur Fiktion in der Literatur und zum Fiktionsbegriff in der Literaturwissenschaft) als Ausgangspunkt.

⁹¹ Vgl. Ebd., S. 81.

⁹² Vgl. Ebd., S. 81.

⁹³ Vgl. Wolfgang: Ein Mære als Bispel. Strickers Verserzählung ›Der kluge Knecht‹, in: In: Germanistische Mediävistik, Hg. von Volker Honemann, Tomas Tomasek, 2. Aufl, Münster 2000 (Münsteraner Einführungen 4), S. 186.

⁹⁴ Vgl. Ebd., S. 88.

⁹⁵ Vgl. Ebd., S. 91, 96.

⁹⁶ Vgl. Steinmetz (2006), S. 97; Grubmüller (2006b), S. 173.

Darstellungen der Figuren und damit können die Figuren zu den Fiktionalitätstypen gerechnet werden.

Mit der didaktischen Funktion und der absichtlichen Fiktionalisierung der Mären erhebt sich die Frage, warum die Frauenfigur abfällig skizziert wird. In den Mären des Strickers (aber auch in den Mären der anderen Autoren) sind die didaktischen Elemente des Märe so erfolgreich, weil die Passagen fürs Publikum erkennbar sind.⁹⁷ Wenn die Mären anhand von erkennbaren Elementen aufgebaut worden sind, könnte davon ausgegangen werden, dass auch die Rolle der Frauen, weil sie in den Ehe-Mären des Strickers eine wichtige Stelle vertreten, in den Mären fürs Publikum gewissermaßen erkennbar ist. Um das besser einsichtig zu machen, werden im fünften Kapitel die Frauen und ihr Alltagsleben im Mittelalter ausführlicher besprochen.

Die Darstellung wird noch verstärkt, weil sie immer in der gleichen Konstellation auftaucht. Die Dreieckskonstellation des Märe wird immer wieder auftauchen, denn eine Änderung der Konstellation würde zur Folge haben, dass die Bedeutung in vielerlei Hinsichten verändert.⁹⁸ Diese Konstellation finden wir auch in den Mären des Strickers. Die Ehefrau, der Ehemann und der ‚freie‘ Mann befinden sich in einer Position, wo Streit, Manipulation und Begehren eine zentrale Rolle einnehmen. Die Frau begehrt den ‚freien‘ Mann und sie manipuliert ihren Ehemann. Der Ehemann, in der Liebesbeziehung meistens irrelevant, kämpft für die Ehre seiner Ehe und versucht, sich in einigen Fällen zu rächen. In den anderen Fällen wird er von seiner Ehefrau dermaßen manipuliert, dass er nie gewinnen kann. Die Beziehung zwischen dem ‚freien‘ Mann und dem Ehemann ist komplizierter. In manchen Fällen ist auch der ‚freie‘ Mann ein Opfer der Rache des Ehemannes. Andererseits wird der Ehemann sich erst vom ‚freien‘ Mann bewusst, wenn es zu spät ist und er bereits zum Opfer seiner Frau geworden ist. Diese Konstellation zeigt sich vor allem in den zwei zentral stehenden Mären. In den anderen Mären fehlt eine dritte Person, aber trotzdem ist eine Spannung zwischen Mann und Frau prominent anwesend.

Zentrales Element in dieser Konstellation ist das Element des Begehrens, das, obwohl von vielerlei Konnotationen geprägt, sich insbesondere mit Sexualität auseinandersetzt. In der rezenten Märenforschung ist auch beobachtet worden, dass das sexuelle Begehren ein

⁹⁷ Vgl. Grubmüller, Klaus: Das Grotteske im Märe als Element seiner Geschichte. Skizzen zu einer historischen Gattungspoetik, in: Kleinere Erzählformen des 15. Und 16. Jahrhunderts, Hgg. v. Walter Haug und Burghart Wachinger, in: *Fortuna vitrea*, Bd. 8, Max Niemeyer Verlag, Tübingen 1993, S. 40.

⁹⁸ Vgl. Reichlin, Susanne: Ökonomien des Begehrens, Ökonomien des Erzählens. Zur poetologischen Dimension des Tauschens in Mären, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2009 (in: *Historische Semantik*, Hgg. v. Bernhard Jussen et. al., Bd 12), S. 28.

typischer Bestandteil bestimmter Rollen ist.⁹⁹ Es ist aber nicht so, dass es unbedingt als etwas Schlechtes angeführt wird. Das Begehren ist ein Trieb, der von der Natur gegeben worden ist und damit zu den Figuren gehört.¹⁰⁰ Dies impliziert auch, dass die schlechten, ehebrecherischen Eigenschaften der Frau von der Natur ausgelöst sind. Die Frau besitzt nun diese Triebe und ist selbst nicht in der Lage, sie zu kontrollieren. Dass Frauen ihre Triebe nicht unter Kontrolle haben können, und leicht verführt werden können, ist etwas das schon in der Bibel erzählt wird: Der Sündenfall findet statt, weil Eva sich von einer Schlange verführen lässt.¹⁰¹ Übrigens versucht Adam auch nicht zu verhindern, dass Eva vom Apfel isst. Adam isst mit Eva vom Apfel. In den Mären, wo der Mann seine Frau überlistet, wird sie also gezwungen ihre Natur zu ignorieren. Wird der Mann dies nicht tun, dann wird das Begehren seiner Frau bestimmen, was mit ihm passieren wird.

Nichtsdestotrotz muss betrachtet werden, dass alles mit dem Schwankhaften, dem Grotesken und der Übertreibung zusammenhängt. Die Frauendarstellung kann nur verstanden werden, wenn diese Elemente in ihrer didaktischen Funktion betrachtet werden. Das Übertreiben der Frauenfiguren macht die Darstellung lächerlich und auffällig, resultiert aber auch darin, dass die Erzählung im Gedächtnis hängen bleibt. Damit kann der Stricker es sich erlauben, die Frauenfiguren in seinen Mären vernichtend darzustellen. Nur auf diese Art und Weise findet der Stricker sich in der Lage seine jeweilige Moral zu übertragen.

⁹⁹ Vgl. Ebd., S. 23. So auch die Rolle des *übelen wíps*.

¹⁰⁰ Vgl. Ebd., S. 23.

¹⁰¹ Das erste Buch Mose, 3.1-13.

5. Eine Kontextanalyse

Um die Darstellung der Frauenfiguren in den Mären des Strickers verstehen zu können, muss der Kontext, in dem die Mären entstanden sind, beleuchtet werden. Relevant ist hier der Versuch, die Gesellschaft ein wenig zu rekonstruieren und darüber hinaus sollen einige wichtige historische Ereignisse miteinbezogen werden. Besonders soll eine Skizze des Alltagslebens einer Frau aus der dritten Klasse zentral stehen.¹⁰² Wegen der durchgreifenden religiösen Reformen des Spätmittelalters, wäre es naiv, die religiöse Seite des Alltagslebens zu vernachlässigen. Auf Grund dessen wird auch kurz auf den Einfluss der Kirche auf die Position der Frauen eingegangen¹⁰³.

5.1 Historischer Hintergrund

In der Zeit um etwa 1220 und 1250 hat sich in der Gesellschaft viel verändert. Änderungen haben auf einer politischen Ebene stattgefunden, aber auch auf einer religiösen und sozial-kulturellen Ebene.

Das Vierte Laterankonzil ist eine der wichtigsten Ereignisse in diesem Zeitraum und soll dementsprechend im Folgenden kurz beleuchtet werden. Das vierte Laterankonzil ist neben den Gregorianischen Reformen im zehnten und elften Jahrhundert die einflussreichste religiöse Reform des Mittelalters. Die vom Papst Innozenz III durchgeführten Änderungen, fanden in ganz Europa Anklang. Das vierte Laterankonzil ist auch deswegen besonders relevant, weil der Stricker sich ausführlich mit den getroffenen Entscheidungen des vierten Laterankonzils auseinandergesetzt habe.¹⁰⁴ In Zusammenhang mit der kritischen Haltung des Strickers, wäre

¹⁰² Der Begriff der dritten Klasse, obwohl ein wenig historisch inkorrekt, da die mittelalterliche Gesellschaft komplexer aufgebaut war, als heutzutage zu oft angenommen wird, wird hier im Hinblick auf die gesellschaftliche Auffassung des Strickers verwendet. Mehr zu den Auffassungen des Strickers in: Böhm, Sabine: Der Stricker- Ein Dichterprofil anhand seines Gesamtwerkes, in: Europäische Hochschulschriften: Reihe 1, Deutsche Sprache und Literatur, Bd. 1530, Peter Lang, Frankfurt am Main 1995. Mehr zu der Aufbau der mittelalterlichen Gesellschaft in/ab dem dreizehnten Jahrhundert in: Borst, Arno: Lebensformen im Mittelalter, Propyläen, Frankfurt/Main; Berlin 1987; Ennen, Edith: Frauen im Mittelalter, C.H. Beck, München 1985; Goetz, Hans-Werner: Leben im Mittelalter. Vom 7. bis zum 13. Jahrhundert, C.H. Beck, München 1986; Rosenwein, Barbara H.: A short history of the middle ages, third Edition, University of Toronto Press, Toronto 2009.

¹⁰³ [das müsstest Du anders formulieren m. E.] Im Folgenden sollen die Andersgläubigen, so wie Juden, und die Ketzer nicht miteinbezogen werden. Nur die christliche Gesellschaft wird angesprochen, weil die anderen Bevölkerungsgruppen von den Christlichen nicht toleriert wurden. Damit waren auch die von der Kirche auferlegten Regeln für das restliche Teil der Bevölkerung nicht relevant.

¹⁰⁴ Vgl. Achnitz, S. 179. Achnitz verweist hier auf einem Monographie von Stephen L. Wiles: Studien zur Kleindichtung des Stricker, Berlin 1981 (Philologische Studien und Quellen 104), S. 250.

es nicht undenkbar, dass das vierte Laterankonzil auch einen Einfluss auf die Mären des Strickers gehabt haben könnte.

Wichtige Änderungen des Konzils umfassten unter anderem die Verpflichtung, einmal pro Jahr zur Messe zu gehen. Darüber hinaus wurde es eine Verpflichtung, mindestens einmal pro Jahr zur Beichte zu gehen. Festgelegt wurden auch mehrere Regeln zur Heirat: Es wurde verboten, innerhalb der Familie zu heiraten und dazu gehörten auch die Mitglieder der Patenfamilie. Außerdem durften die Priester ab dem Konzil gar nicht mehr heiraten.¹⁰⁵ Die Priester sollten sicherlich keine sexuellen Beziehungen unterhalten –sie sollten im Zölibat leben-, weil ihr Leben ganz im Dienst von Christus stehen sollte.

Aus englischen Quellen lässt sich allerdings schließen, dass diese neuen Regeln nur in der Theorie funktionierten. In der Praxis wurden die Regeln nicht befolgt.¹⁰⁶

Mit im Gedächtnis der mögliche Einfluss des Konzils auf den Mären des Strickers, lässt sich die Verhaltung zwischen den Priester und den Frauen erklären. Das Handeln des Priesters wird verurteilt, und damit scheinen *Der begrabene Ehemann* und *Der kluge Knecht* eine Kritik an der Kirche. Die Priester haben deren natürlichen Triebe nicht unter Kontrolle und sind dementsprechend nicht in der Lage die Frauen unter Kontrolle zu halten.

5.2 Religion und Frauen

Religion war im Mittelalter prominent anwesend. Ein religiöser Kontext ist für diese Arbeit relevant, weil die Kirche eine einflussreiche Institution in der mittelalterlichen Gesellschaft war. Einsicht in der Kirche bietet die Möglichkeit, eine Reflektion für die alltägliche, gesellschaftliche Situation zu sein. Viele der kirchlichen Gewohnheiten wurden von den Menschen übernommen. Da der Stricker sich ausführlich mit der Theologie auskannte, und sich auch mit den Änderungen des vierten Laterankonzils auseinandergesetzt hat, sollten die religiösen Tendenzen auch in den Werken des Strickers anwesend sein. In den Mären würde diese Tendenz sich vor allem mittels einer kritischen Haltung zeigen.

Megan McLaughlin hat in ihrem Aufsatz *Women and Men*¹⁰⁷ versucht kurz zu skizzieren, wie die Verhältnisse der Geschlechter in der Kirche geäußert wurden. Ihre Daten sind auf Quellen,

¹⁰⁵ Die historischen Fakten sind übernommen aus: Rosenwein (2009), S. 252.

¹⁰⁶ Vgl. Rosenwein (2009), S. 252. Diese These wird von Testamenten, die auch außereheliche Kinder von Priestern einschließen, unterstützt.

¹⁰⁷ McLaughlin, Megan: Women and men, in: The Cambridge History of Christianity, Hgg. v. Miri Rubin und Walter Simons, Volume 4: Christianity in western Europe, 2009, S. 187-199.

die aus dem Ende des zwölften und dem Anfang des dreizehnten Jahrhunderts stammen, basiert.¹⁰⁸ Diese Quellen zeigen, dass die Männer und Frauen in der Kirche getrennt voneinander saßen. Das Verhindern von Liebaügeln könnte einen Grund für diese Trennung sein.¹⁰⁹ Darüber hinaus wurden die Frauen öfters in der Nordseite der Kirche platziert, weil die Nordseite in gewisser Maße daran beitrug, Verlockung zu verhindern.¹¹⁰ Honorius Augustodunensis glaubte, dass im Südbereich der Kirche die Anziehungskraft größer war und, dass die Männer von deren Natur aus besser in der Lage waren, dieser Anziehungskraft zu widerstehen.¹¹¹ Die Trennung der Geschlechter wurde von Sicardo da Cremona damit erklärt, dass die Männer vor den Frauen standen, weil dies implizierte, dass der Mann der Kopf der Frauen ist.¹¹²

Auch durften Frauen den Altarraum nicht betreten und es sollten ihre Haare bedeckt sein. Das Geschlecht war innerhalb der Hierarchie der Kirche wichtiger als der Stand eines Kirchbesuchers.¹¹³ McLaughlin ist gezwungen, daraus zu schließen, dass für die Kirche die Frauen die Personifikation des Unterschiedlichen seien.¹¹⁴ Die Kirche bewerkstelligt, dass unter anderem in der Zuweisung von Sünde, Schwachheit und Unreinheit die Frauen zugewiesen werden.¹¹⁵ Auch in manchen literarischen Texten, laut McLaughlin, sind die Frauen die Darstellung für Sensualität, Unvollkommenheit, und Humanität, ganz kontrastiv zu der Darstellung der Männer, die in den Texten die Repräsentation von Macht, Perfektion, Rationalität, Lebenskraft und Divinität sind.¹¹⁶

Diese kirchliche Trennung ist nicht befremdlich, denn schon in der Bibel deuteten einige Hinweise darauf, die Frau sei dem Mann untergeordnet.¹¹⁷ Diese Haltung wurde in den liturgischen Texten übernommen und zum Standard. Allerdings enthält die Bibel auch

¹⁰⁸ McLaughlin (2009) bezieht sich hier auf *Sacramentarium* von Honorius Augustodunensis († 1157) und *Mitrale* von Sicardo da Cremona († 1215).

¹⁰⁹ Vgl. McLaughlin (2009), S. 188.

¹¹⁰ Vgl. Ebd., S. 188.

¹¹¹ Die Auffassung von Honorius Augustodunensis wurde hier von McLaughlin in Wörtern gefasst: Vgl. McLaughlin (2009), S. 188.

¹¹² Die Auffassung von Sicardo da Cremona wurde hier von McLaughlin in Wörtern gefasst: Vgl. McLaughlin (2009), S. 188. Diese Auffassung zeigt sich auch in dem Brief von Paulus an den Epheser: 5.23.

¹¹³ Vgl. McLaughlin (2009), S. 188-190.

¹¹⁴ Vgl. Ebd., S. 192.

¹¹⁵ Vgl. Ebd., S. 192.

¹¹⁶ Vgl. Ebd., S. 192. McLaughlin verzichtet darauf, literarische Quellen zu nennen. Obwohl in der Literatur des Mittelalters tatsächlich viele Texte sich gegen die Frau orientieren, sollen die Texte, die das nicht machen und die Frauen eher bewundernd gegenüber stehen, nicht vergessen werden. Dies gilt ebenso gut für die literarische Darstellung der Männer. In dem Fall wäre es notwendig, das Bild McLaughlins ein wenig zu nuancieren.

¹¹⁷ I Korinthers, 11.3-16; Brief des Paulus an die Epheser, 5.24.

Passagen, wobei es keinen Unterschied zwischen den Geschlechtern gibt.¹¹⁸ Das hierarchische Verhältnis der Männer und Frauen stimmt mit dem Verhältnis zwischen Kirche und Christus überein.¹¹⁹ Christus steht in der Hierarchie über der Kirche, genauso wie die Männer über den Frauen stehen.

Dass Theorie und Praxis sich sehr voneinander unterscheiden, zeigt das Verhalten der Kirche. Aufgrund dessen könnte geschlussfolgert werden, dass die Kirche, eine auffallende Rolle im Propagieren der Geschlechterdifferenz spielte.

Die Hierarchie, die von der Kirche jedenfalls innerhalb der Kirche verlangt wird, würde vermutlich auch außerhalb der Kirche erstrebt. Dies bedeutet, dass eine (außereheliche) Beziehung zwischen einer Frau und dem Priester eine der meist umstrittenen Beziehungen überhaupt sein würde.

Die Minderwertigkeit und Schwachheit der Frauen, die sich in den Mären befindet, befindet sich auch in der kirchlichen Hierarchie. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass es die Kirche gewesen ist, die zuerst für diese negative Haltung gegenüber die Frauen verantwortlich war.

5.3 Das Alltagsleben der mittelalterlichen Frau des dritten Standes

Das Alltagsleben einer ‚normalen‘ Frau im Mittelalter lässt sich schwer rekonstruieren. Die Frage ist, wie repräsentativ die angewendeten Quellen sind. Auch der Wahrheitsgehalt dieser Quellen könnte befragt werden. George Duby¹²⁰ kam schon zu der Frage, weil viel über die Frauen gesprochen wird, wie viel man eigentlich über diese Frauen weiß.¹²¹ Diese Frage lässt sich hier nicht beantworten, aber anhand einiger Quellen wird versucht ein klares, jedoch kompaktes Bild zu skizzieren.

Arno Borst schreibt in seiner Monographie *Lebensformen im Mittelalter*¹²² relativ abfällig über die mittelalterliche Bauersfrau. So war sie nur da, um das Essen für ihren Ehemann zu bereiten

¹¹⁸ Brief des Paulus an die Galater, 3.28.

¹¹⁹ Brief des Paulus an die Epheser, 5.25.

¹²⁰ Duby, George: *Le chevalier, la femme et le prêtre. Le mariage dans la France féodale*, Paris 1981.

¹²¹ Vgl. Demyttenaere, A: *Wat weet men over vrouwen?* In: *Vrouw, familie en macht. Bronnen over vrouwen in de middeleeuwen*, Hgg. v. Marco Mostert et al., Hilversum Verloren, Hilversum 1990), in: *Amsterdamse historische reeks*, Hgg. v. G. van Herwijnen et. al., Grote serie deel II, S. 11-46. Hier: S. 11. Die Frage stammt von George Duby und wird von Demyttenaere als Einleitung zu seinem Aufsatz verwendet.

¹²² Borst, Arno: *Lebensformen im Mittelalter*, Propyläen Verlag, Berlin 1973.

und wurde darüber hinaus vom Mann als Plage betrachtet. Allerdings konnte es in bestimmten Fällen vorkommen, dass die Frau, statt des Mannes, matriarchalisch wirkte.¹²³

Auch Hans-Werner Goetz¹²⁴ hat sich kurz mit der Position der Frau auseinandergesetzt. Auch bei ihm fällt einerseits die negative Wertung der Frauen auf, aber gibt es zugleich einen positiven Impuls. Zuerst muss festgestellt werden, dass die Frau erheblich benachteiligt ist, wodurch sie von politischer Teilnahme und auch aktiver Kirchteilnahme ausgeschlossen war.¹²⁵ Auch wird die natürliche Minderwertigkeit der Frau angesprochen, um ihre niedrigere Position zu erklären.¹²⁶ In der Einteilung der Gesellschaft wurde der Stand einer Frau nicht als relevant betrachtet. Die Frauen waren ein Stand an sich. Juristisch war die Frau zuerst in der Verantwortlichkeit des Ehemannes¹²⁷ und wurde sie bei Missverhalten nicht gleich von der Stadt bestraft. Ihr Ehemann hatte das erste Recht sie, in Übereinstimmung mit seiner Position als *Pater Familias*, zu bestrafen. Dass der Ehemann das erste Recht hatte, bedeutete zugleich auch, dass er die erste Verantwortung über die Frau hatte. Dies beinhaltet, dass die Frau unter den Schutz des Mannes fiel. Daneben wurde die Frau auch von den gesellschaftlichen Instanzen mehr geschützt: Es folgte Bestrafung, indem jemand eine Frau berührte, vergewaltigte oder mit dergleichen Gewalt konfrontierte.¹²⁸

Edith Ennen beginnt in ihrer Monographie *Frauen im Mittelalter*¹²⁹ damit, eine vorher ständig verwendete These zu entkräften. Es handelt sich hier um die These des Frauenüberschusses, die auch von Arno Borst als eine mögliche Erklärung für die Position der Frau betrachtet wurde.¹³⁰ Die These ist für Ennen problematisch, da die mittelalterlichen Statistiken nicht als Statistiken betrachtet werden dürfen, denn die Dokumente, die es noch gibt, beschreiben lediglich Momentaufnahmen und auch deren Ziel war nur praktisch gedacht.¹³¹ Darüber hinaus soll in Bezug genommen werden, dass die demografischen Änderungen¹³² im Mittelalter umfangreich

¹²³ Vgl. Ebd., S. 71.

¹²⁴ Goetz, Hans-Werner: *Leben im Mittelalter vom 7. bis zum 13. Jahrhundert*, Verlag C.H. Beck, München 1986.

¹²⁵ Vgl. Ebd., S. 49-50.

¹²⁶ Vgl. Ebd., S. 50.

¹²⁷ Vgl. Ebd., S. 50.

¹²⁸ Vgl. Ebd., S. 50.

¹²⁹ Ennen, Edith: *Frauen im Mittelalter*, Verlag C.H. Beck, München 1985.

¹³⁰ Vgl. Borst (1973), S. 71-72; Vgl. Ennen (1985), S. 141. Borst behauptet, es gäbe in vielen Städten einen Frauenüberschuss. Mit mehr Frauen als Männern in der Gesellschaft, könnte die Position der Frau sich verringern. Auch die Ehe nahm damit eine andere Position ein: Die Frau sollte, für ihre Lebensversicherung, heiraten. Für die Männer lieferte dies nur mehr Probleme, weil seine Verantwortlichkeit für die Frau heranwuchs.

¹³¹ Vgl. Ennen (1985), S. 141.

¹³² Man braucht hier nur an die Pest (1346-1353), an die Kriege, wobei der Hundertjährige Krieg (1337-1453) zwischen Frankreich und England am bekanntesten ist, wirtschaftliche Krise und große Hungernöte (1315-

anwesend waren. Das letzte Problem mit den verwendete ‚Statistiken‘ ist, dass nicht davon ausgegangen werden darf, dass jede(r) einzelne Mitbewohner(in) der Stadt miteinbezogen wurde.¹³³ Eine alternative These wird von Ennen allerdings nicht geboten.

Auch die Ehe nimmt wegen der im Mittelalter geltenden patriarchalischen Form der Eheschließung eine interessante Position ein. Die Männer waren in der Regel wesentlich älter als die Frauen.¹³⁴ Auch war Liebe nicht die Motivation für eine Eheschließung,¹³⁵ denn die Gründe einer Heirat waren meistens ökonomisch. Es ist nicht fremd, dass eine Ehe nicht lang standhalten würde.¹³⁶

Dass es einen Geschlechterunterschied gab, sollte deutlich sein. Dass dies nicht nur eine mittelalterliche Erscheinung ist, wird von Brigitte Speitzer¹³⁷ unterstützt. Die ‚Behauptung weiblicher Inferiorität‘¹³⁸ unterscheidet sich allerdings von der heutigen Beweisführung. Die Notwendigkeit der Beweisführung hat sich allerdings geändert und wurde erst ab der Moderne wichtig, womit Spreitzer impliziert, im Mittelalter sei eine Begründung der verwendeten Frauendarstellung nicht nötig. Zwei mittelalterlichen Gedanken sind für diese Haltung verantwortlich. Erstens wurde der Körper der Frau im Vergleich mit dem des Mannes betrachtet, wobei der weibliche Körper als imperfekt bezeichnet wurde.¹³⁹ Zweitens wurde im Mittelalter keineswegs an der biologischen Differenz der Geschlechter gezweifelt.¹⁴⁰ Auch in der mittelalterlichen Interpretation der Bibel war dieser Unterschied anwesend und wurde dementsprechend auch als Motivation für die Differenz verwendet. Als bestes Beispiel lässt sich hier die Erzählung von Adam und Eva nennen. Es soll klar sein, es handelt sich hier insbesondere um die Frauen, die zum dritten Klasse gehörte. Für sowohl die adlige Frauen als für die Nonne galten andere Regeln.

1322) zu denken. Diese eingreifenden Geschehnisse sind der Grund für Änderungen im Bevölkerungsaufbau, viele verstorbene Menschen, die meistens zum dritten Stand der Gesellschaft gehörten.

¹³³ Vgl. Ennen (1985), S. 141-143.

¹³⁴ Vgl. Linke (1986), S. 173.

¹³⁵ Vgl. Ebd., S. 173.

¹³⁶ Vgl. Ebd., S. 173.

¹³⁷Speitzer, Brigitte: Störfälle. Zur Konstruktion, Dekonstruktion und Rekonstruktion von Geschlechterdifferen(en) im Mittelalter, in: *Manlīchiu wīp, wīplīch man. Zur Konstruktion der Kategorien ‚Körper‘ und ‚Geschlecht‘ in der deutschen Literatur des Mittelalters*, Hgg. v. Ingrid Bennewitz und Helmut Tervooren, in: Beihefte zur Zeitschrift für deutsche Philologie, Hgg. v. Werner Bersch u.a., ESV, Berlin 1999, S. 249-263.

¹³⁸ Ebd., S. 251.

¹³⁹ Vgl. Ebd., S. 252.

¹⁴⁰ Vgl. Ebd., S. 252.

5.4 Die mittelalterliche Frau und die Frauenfigur in der Literatur

Nicht nur in den Mären sondern in allen Gattungen der mittelalterlichen Literatur vertritt die Frauenfigur eine bemerkenswerte Rolle. Neben der expliziten Deutung der Geschlechterbeziehungen, lassen sich auch symbolische Deutungen finden, die den Unterschied deutlich wiedergeben. So gibt es zum Beispiel in Hartmanns *Erec* eine symbolische Umschreibung der Hierarchie und die moralische Umgangsregeln mit Frauen. Der Umgang Erecs mit seinem Pferd zeigt, wie Männer sich zu den Frauen verhalten sollen.¹⁴¹ Diese Passagen gewinnen an Aussagekräftigkeit, weil die Pferde in diesen Fällen auch die Eigenschaften einer Frau zugeschrieben sind.¹⁴² Es lässt sich aus diesen Beobachtungen eine Hierarchie schließen, in der der Mann über die Frau steht.

Diese zusätzliche, häufig auftauchende, symbolische Bedeutung impliziert in sich auch, dass Frauen sich nach festen Regeln und Schemata verhalten müssen. Die Frau ist zum Beispiel dazu verpflichtet, gehorsam zu sein.¹⁴³ Diese Verpflichtung ist wiederum in Übereinstimmung mit dem *Pater Familias*.

Dieses literarische Beispiel weist nach, dass es in der Literatur eine deutliche Hierarchie gibt¹⁴⁴, die damit eine Übereinstimmung mit der gesellschaftlichen Position findet. Die These, dass die Literatur als Maßstab für die Eigenheit? einiger mittelalterlichen Tendenzen gelten könne¹⁴⁵, scheint hiermit eine plausible These.

¹⁴¹ Vgl. Brinker- von der Heyde, Claudia: Weiber- Herrschaft oder: wer reitet wen? Zur Konstruktion und Symbolik der Geschlechterbeziehung, in: *Manlīchiu wīp, wīplīch man. Zur Konstruktion der Kategorien ‚Körper‘ und ‚Geschlecht‘ in der deutschen Literatur des Mittelalters*, Hgg. v. Ingrid Bennewitz und Helmut Tervooren, in: Beihefte zur Zeitschrift für deutsche Philologie, Hgg. v. Werner Bersch u.a., ESV, Berlin 1999, S. 49.

¹⁴² Vgl. Ebd., S. 53.

¹⁴³ Vgl. Ebd., S. 62.

¹⁴⁴ Vgl. Ebd., S. 63.

¹⁴⁵ Vgl. Grubmüller (2006a), S. 1-2, nach der Behauptungen Michel Foucaults: *L'archéologie du savoir*, Paris 1969.

6. Fazit

Die didaktisch orientierten, stilistisch einfach aufgebauten und gesellschaftskritischen Mären des Strickers haben eine wichtige Stelle innerhalb der mittelalterlichen Literatur und haben die Basis für eine neue Gattung gelegt: Eine Gattung, die in den darauffolgenden Jahrhunderten in Obszönität zunimmt und eine noch auffallendere Darstellung der Frauenfigur anwendet.

Die Ehe-Mären des Strickers bieten am besten die Möglichkeit, diese Frauenfigur besser betrachten zu können. Die Frau, die allerdings nicht immer die Hauptfigur ist, gilt als die handlungsbestimmende Figur des Märe. Der Inhalt des Märe hängt von den Frauenfiguren ab. In allen Mären ist es die Frauenfigur, die etwas Schlimmes macht, dass entweder vom Mann ausgeglichen wird, oder den Mann zum Opfer macht.

Die Frauenfigur in den Mären könnte am besten als ehebrecherisch und manipulativ umschrieben werden. Zwei Eigenschaften, die eine Frau nicht haben dürfte, und derart auch nicht toleriert wurden. Sie lassen sich jedoch durch die Natur der Frauen erklären. Eine Frau würde von Trieben geführt und gerade weil dies der Fall gewesen sein sollte, müssen die Männer darauf berechnend sein.

Die Frauen in den Mären des Strickers sind umso gefährlicher, weil sie psychologisch sehr begabt scheinen. Dies führt zu den gut entwickelten manipulativen Fähigkeiten einer Frau. Die Frauenfiguren brauchen die Männer nicht, um ihre Ziele erreichen zu können. Damit ist es der Stricker gelungen, die Gefahr, die eine Frau in sich hat, zu umschreiben.

Die Sexualität der Frau ist der Basis aller Handeln. Die Frau sucht die Spannung und ist bereitwillig, alles auf dem Spiel zu setzen. Die Triebe können als Grund angezeigt werden, dass die Frau nicht in der Lage ist, die Folgen ihres Handelns zu übersehen. Diese anscheinende Einsichtslosigkeit der Frau ist, was sie am gefährlichsten macht, aber was es auch am gefährlichsten für sie selbst macht.

Die Auffassung, dass eine Frau von Trieben geführt würde, ist im Mittelalter? nicht fremd. Bereits in der Kirche wurde Regeln festgelegt, die wegen den Trieben der Frauen entstanden sind. Eine Trennung zwischen Männern und Frauen war nicht fremd und deswegen soll auch eine, sei es schwankhafte, literarische Darstellung nicht völlig befremdend wirken.

Geschlechterdifferenz wurde als wichtiger erfahren, als die Hierarchie zwischen den Ständen. Die christliche Kultur des Mittelalters hat dies mit biblischen Argumentation bewerkstelligt und

von der Kirche, die als eine einflussreiche Institution gilt, aus offenbarte dies sich auch in der Gesellschaft.

Unabhängig von der Kirche gab es in der Gesellschaft auch Tendenzen, die eine niedrigere Position der Frauen zeigt. So lässt sich aus die Haltung gegenüber die Ehe schließen, dass der Mann und die Frau nicht gleichwertig sind. Das hängt mit der Erwartungen einer Ehe ab, wobei die Frau sich verheirate, damit sie Sicherheit ins Leben gewinnen würde. Damit macht sie sich ganz vom Mann abhängig, wobei die Position des Mannes wegen dieser zusätzlichen Verantwortung auch wesentlich anders wird.

Wichtige Rolle in diesem religiösen Prozess war das vierte Laterankonzil. Es wurde dem geistlichen Stand vielen neuen Lebregegn aufgelegt, die in der Praxis schwer nachzufolgen waren und wurden. Im Hinblick auf der gesellschaftskritischen Haltung des Strickers lässt sich hier eine Verbindung zwischen der neuen Position eines Geistlichen und die Position der Frau in der Mären feststellen. Eine kritische Gesellschaftshaltung könnte nur bis zum einen bestimmten Punkt toleriert werden und das völlige Kritisieren eines Geistlichen könnte als provokant beobachtet werden. Die Kritik, wovon die Rede ist, so wie sich aus den zwei zentralen Mären schließen lässt, ist, dass die Priester sich nicht nach den vom Papsttum gegebenen Regeln verhalten. So zeigt sich in den Mären, dass es als schlimmer erfahren wird, dass die Frau ehebrecherisch handelt. Ein Priester, der seine Liebe der Frau statt Gott schenkt, bleibt ohne ausgesprochenes Werturteil. Nur einmal wird vom Mann ausgesagt, eine zu enge Beziehung mit dem Priester sollte nicht erlaubt wurden:

*„»Daz is missetân,
daz du dem pfaffen sô heimlich bist«¹⁴⁶*

Die Frauenfigur des Strickers ist nicht befremdlich, muss allerdings nicht als eine realistische Darstellung betrachtet werden. Nichtsdestotrotz stimmt das Bild der Frau mit einigen gesellschaftlichen Tendenzen überein. Ziel des Strickers war immer, eine Moral übertragen zu können und weil die Frau in der Gesellschaft bereits als minderwertig betrachtet wurde, war es für den Stricker weniger problematisch, eine Botschaft zu übertragen. Außerdem wurde es für den Stricker möglich mehrere Botschaften zu übertragen, wenn er die Frau im Zentrum stehen lässt: Die Gefahr der Frau, die Gefahr ein naiver und unwissender Mann zu sein und zuletzt, in manchen Fälle, auch eine kritische Beobachtung der Kirche.

¹⁴⁶ Der begrabene Ehemann, V. 140-141.

Ich bin der Meinung, dass, obwohl die Frauen als schlimmste Figuren der Mären dargestellt werden, diese Figuren das nicht unbedingt sein sollen. Vielleicht soll das Verhalten der restlichen Figuren sogar als schlimmer als das Verhalten der Frauenfigur betrachtet werden. So ist die Rede von Priestern, die nicht im Zölibat leben. Die Männer sind oft naiv und wenig berechnend auf deren Umgebung. Der Stricker ist in der Lage, das überproportionale, schlimmes Verhalten der Frauen einigermaßen zu neutralisieren, weil er seine Nebenfiguren nicht nur als Opfer darstellt, sondern auch als eine an Missverhalten schuldige Person.

Die Darstellung der Frauen des Strickers soll zuerst eine Art und Weise sein, um öffentliche Kritik an der Verhaltensweise der Mitglieder der Kirche zu äußern. Diese Kritik war notwendig, weil die Regeln der Kirche in der Praxis nicht immer Nachahmung fanden. In einer Gesellschaft, wo die Kirche eine der wichtigsten Institutionen war, die für vielerlei Regeln verantwortlich war, musste die Institution von allen Makeln frei sein. Bewusstmachung der Gesellschaft könnte darin resultieren, dass am Ende entweder der Gesellschaft oder der Kirche sich diese Kritik ernstnehmen wurde und eine mögliche Änderung bewerkstelligen konnte.

Zweitens zeigen diese Mären, wie wichtig es ist, ein Mann zu sein, der in der Lage ist, seine Frau zu übersteigen. Die Mären dienen meines Erachtens auch dazu, um die Männer darüber zu informieren, dass sie, als Haupt eines Haushalts auch danach handeln sollten. Auch machen die Mären die Männer davon bewusst, wie einfach eine Ehe sich brechen lässt. In Einzelfällen zielen die Mären auch daraufhin, um zu zeigen, dass die Männer sich von den Gedanken, Trieben und dem Handeln der Frauen bewusst werden sollen. In dem Sinne fordern die Mären die Männer und die Frauen auf, besser miteinander zu kommunizieren.

Alles im Allem lässt sich zeigen, dass die Frauenfigur bestimmend für das Märe ist. Sie bestimmt den Handlungsverlauf, sie bestimmt das Schicksal der anderen Figuren des Märe. Der größte Grund für den Handlungsverlauf wird vom humoristischen Ziel des Märe erlangt. Aber das didaktische Teil des Stricker-Märe soll nicht vergessen werden, und weil der Stricker mit einem großen Publikum rechnen dürfte, sollten die didaktischen Elemente des Märe für jeden Zuschauer verständlich sein. Die Frauen waren am geeignetsten, eine solche Darstellung zu vertreten, weil die Frau in der Gesellschaft weniger Freiheit besaß, und sie eine minderwertigere Position hatte. Eine ganz negative Darstellung mit einem richtig abwertenden Werturteil, soll es aber nicht sein.

7. Bibliographie

Primärliteratur:

Der Stricker: Erzählungen, Fabeln und Reden, herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Otfried Ehrismann, Reclam, Stuttgart 2011

Novellistik des Mittelalters, herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Klaus Grubmüller, Deutscher Klassiker Verlag, Berlin 2011

Hilfsmittel:

Bijbel. Met deuterocanonieke boeken. De nieuwe Bijbelvertaling, Uitgeverij Jongbloed, Heerenveen 2012

Lexen, Matthias: Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch, 38. Unveränderte Auflage mit den Nachträgen von Ulrich Pretzel, S. Hirzel Verlag Stuttgart, Stuttgart 1992

Internet:

<http://www.philosophie-woerterbuch.de> ; Letzter Besuch: 14-08-2014 um 14.00

Sekundärliteratur

Achnitz, Wolfgang: Ein Mære als Bîspel. Strickers Verserzählung ›Der kluge Knecht‹, in: In: Germanistische Mediävistik, Hg. von Volker Honemann, Tomas Tomasek, 2. Aufl, Münster 2000 (Münsteraner Einführungen 4), S. 177-203

Böhm, Sabine: Der Stricker – Ein Dichterprofil anhand seines Gesamtwerkes, in: Europäische Hochschulschriften: Reihe 1, Deutsche Sprache und Literatur, Bd. 1530, Peter Lang, Frankfurt am Main 1995

Borst, Arno: Lebensformen im Mittelalter, Propyläen Verlag, Berlin 1973

- Brandsma, Frank: Luisteren naar de spiegel?, in: R. Sleiderink e.a. (eds.), *Maar er is meer. Avontuurlijk lezen in de Lage Landen. Studies voor Jozef D. Janssens*, Leuven/Amsterdam 2005, S. 283-301
- Brinker-von der Heyde, Claudia: Weiber- Herrschaft oder: wer reitet wen? Zur Konstruktion und Symbolik der Geschlechterbeziehung, in: *Manlîchiu wîp, wîplîch man. Zur Konstruktion der Kategorien ‚Körper‘ und ‚Geschlecht‘ in der deutschen Literatur des Mittelalters*, Hgg. v. Ingrid Bennewitz und Helmut Tervooren, in: *Beihefte zur Zeitschrift für deutsche Philologie*, Hgg. v. Werner Bersch u.a., ESV, Berlin 1999, S. 47-66
- Demytteneare, A: Wat weet men over vrouwen? In: *Vrouw, familie en macht. Bronnen over vrouwen in de middeleeuwen*, Hgg. v. Marco Mostert et al., Hilversum Verloren, Hilversum 1990), in: *Amsterdamse historische reeks*, Hgg. v. G. van Herwijnen et. al., Grote serie deel II, S. 11-46
- Duby, George: *Le chevalier, la femme et le prêtre. Le mariage dans la France féodale*, Paris 1981
- Ehrismann, Otfried: *Fabeln, Mären, Schwänke und Legenden im Mittelalter. Eine Einführung*, in: *Einführungen Germanistik*, Hgg. v.: Gunter E. Grimm und Klaus-Michael Bogdal, WBG, Darmstadt 2011
- Ennen, Edith: *Frauen im Mittelalter*, C.H. Beck, München 1985
- Foucault, Michel: *L'archéologie du savoir*, Paris 1969
- Fischer, Hanns *Studien zur deutschen Märendichtung. 2. durchges. u. erw. Aufl. bes. v. Johannes Janota*, Tübingen 1983
- Gephart, Irmgard: *Das Gehäuse des Selbstzwangs: Zu Strickers Kurzerzählung von der ‚eingemauerten Frau‘*, in: *Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik*, Bd. 61, 2006, S. 169-182
- Goetz, Hans-Werner: *Leben im Mittelalter. Vom 7. bis zum 13. Jahrhundert*, C.H. Beck, München 1986

- Grubmüller, Klaus: Das Grotleske im Märe als Element seiner Geschichte. Skizzen zu einer historischen Gattungspoetik, in: Kleinere Erzählformen des 15. Und 16. Jahrhunderts, Hgg. v. Walter Haug und Burghart Wachinger, in: Fortuna vitrea, Bd. 8, Max Niemeyer Verlag, Tübingen 1993, S. 37-54
- Grubmüller, Klaus: Die Ordnung, der Witz und das Chaos. Eine Geschichte der europäischen Novellistik im Mittelalter: Fabliau, Märe – Novelle, Max Niemeyer Verlag, Tübingen 2006
- Grubmüller, Klaus: Zum Verhältnis von ‚Stricker-Märe‘ und Fabliau, in: Die Kleinepik des Strickers, Texte, Gattungstraditionen und Interpretationsprobleme, Hgg. v. Emilio Gonzáles und Victor Millet, in: philologische Studien und Quellen, Hgg. v. Anne Betten, Hartmut Steinecke und Horst Wenzel, Heft 199, ESV, Berlin 2006, S. 173-187
- Grubmüller, Klaus: Kommentar, in: Novellistik des Mittelalters. Märendichtung, herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Klaus Grubmüller, Deutscher Klassiker Verlag, Berlin 2011, S. 1003-1348
- Haug, Walter: Entwurf zu einer Theorie der mittelalterlichen Kurzerzählung, in: Kleinere Erzählformen des 15. Und 16. Jahrhunderts, Hgg. v. Walter Haug und Burghart Wachinger, in: Fortuna vitrea, Bd. 8, Max Niemeyer Verlag, Tübingen 1993, S. 1-36
- Heinzle, Joachim: Altes und neues zum Märenbegriff, in: Zeitschrift für deutsche Ältertum 117, 1988, S.277-296
- Le Goff, Jacques: The birth of Europe 400-1500, übersetzt von Janet Lloyd, Oxford 2005
- Linke, Hans-Jürgen: Das Gesellschaftsbild der deutschen Märendichtung, in: Deutsche Literatur des Spätmittelalters. Ergebnisse, Probleme und Perspektive der Forschung, Hg. v. dem Rektor der Ernst-Moritz-Arndt Universität Greifswald, Greifswald 1986, S. 166-179
- McLaughlin, Megan: Women and men, in: The Cambridge History of Christianity, Volume 4: Christianity in western Europe c. 1100-1500, Hgg. v. Miri Rubin und Walter Simons, 2009, S. 187-199.

- Reichlin, Susanne: Ökonomien des Begehens, Ökonomien des Erzählens. Zur poetologischen Dimension des Tauschens in Mären, in: Historische Semantik, Hgg. v. Bernhard Jussen, Christian Kienig, Klaus Krüger und Willibald Steinmetz, Bd. 12, V&R, Göttingen 2009
- Rosenwein, Barbara H.: A short history of the middle ages, third edition, University of Toronto Press, Toronto 2009
- Schulz, Armin: Erzähltheorie in mediävistischer Perspektive, Hgg. v. Manuel Braun, Alexandra Dunkel, Jan-Dirk Müller, De Gruyter, Berlin; Boston 2012
- Spreitzer, Brigitte: Störfälle. Zur Konstruktion, Dekonstruktion und Rekonstruktion von Geschlechterdifferenz(en) im Mittelalter, in: Manlîchiu wîp, wîplîch man. Zur Konstruktion der Kategorien ‚Körper‘ und ‚Geschlecht‘ in der deutschen Literatur des Mittelalters, Hgg. v. Ingrid Bennewitz und Helmut Tervooren, in: Beihefte zur Zeitschrift für deutsche Philologie, Hgg. v. Werner Bersch u.a., ESV, Berlin 1999
- Steinmetz, Ralf-Hennig: Fiktionalitätstypen in der mittelalterlichen Epik. Überlegungen am Beispiel der Werke des Strickers, in: Die Kleinepik des Strickers, Texte, Gattungstraditionen und Interpretationsprobleme, Hgg. v. Emilio Gonzáles und Victor Millet, in: philologische Studien und Quellen, Hgg. v. Anne Betten, Hartmut Steinecke und Horst Wenzel, Heft 199, ESV, Berlin 2006, S. 79-101
- Strasser, Ingrid: Vornovellistisches Erzählen. Mittelhochdeutsche Mären bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts und altfranzösische Fabliaux, Wien 1989
- Strasser, Ingrid: Übernahme von Literatur. Zwei Fallbeispiele: Hartmanns »Erec« und »Der kluge Knecht« des Strickers, in: Kultureller Austausch und Literaturgeschichte im Mittelalter, Kolloquium im Deutschen Historischen Institut Paris 16.-18-3-1995, Hg. v. Ingrid Kasten, Werner Paravicini, René Pérennec, Sigmaringen 1998 (Beihefte der Francia 43), S. 185-199
- Ziegeler, Hans-Joachim: Erzählen im Spätmittelalter. Mären im Kontext von Minnereden, Bîspeln und Romanen, Artemis Verlag, München 1985, (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters, Herausgegeben von der Kommission für deutsche Literatur der Mittelalters der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 87)

8. Anhang

Liste der Handschriften¹⁴⁷:

- Handschrift B: Berlin, Staatsbibliothek Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Fragmente (Fragm. 113, Ms. germ. 4° 663, Ms. germ. 2° 923) aus einer Sammelhs. mit Reimpaar-Kleindichtung, um 1350, ostmitteldeutsch.
- Handschrift E: München, Universitätsbibliothek, 2° Cod. Ms. 731, sog. Hausbuch des ›Michael de Leone‹, um 1350 in Würzburg entstanden, ostfränkisch, Teil 19, Bl. 68^v-107^r: *Diu werlt* = Sammlung von Mären und Bispeln.
- Handschrift H: Heidelberg, Universitätsbibliothek, Cod. Palatinus germanicus 341, 1. Viertel des 14. Jahrhunderts. Nordwestböhmen/Oberfranken.
- Handschrift K: Cologne-Genf, Bibliotheca Bodmeriana, Cod. Bodmer 72, 1. Viertel des 14. Jahrhunderts. Nordwestböhmen/Oberfranken. Schwesterhandschrift zu Handschrift H.
- Handschrift W: Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 2705, um 1280, bairisch-österreichisch. Diese Handschrift enthält Mären, Fabeln und Bispeln aus der Umgebung des Strickers.
- Manchmal wird nach dem Handschrift W verwiesen als „Handschrift A“*
- Handschrift d: Dresden, Sächsische Landesbibliothek, Mscr. M 68, geschrieben 1447, ostschwäbisch (Augsburg?): Sammlung von 32 Mären, Fabeln, Bispeln, Minnereden u. a.
- Handschrift i: Innsbruck, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Cod. FB 32001, geschrieben 1456 in Tirol: Kleinepiksammlung (wohl von der Wiener Hs. 2885 abhängig) und *Gauriel* des Konrad von Stoffeln.
- Handschrift p: Pommersfelden, Gräflich Schönbornsche Bibliothek, Cod. 54 (ehem. 2798), entstanden um 1373(?) in Thüringen: kleines Märencorpus von fünf Stücken zusammen mit zwei Marienmirakeln und zwei Heldenepen.

¹⁴⁷ Die Liste ist übernommen aus: Grubmüller (2011), S. 1349-1553.

Handschrift w: Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 2885, geschrieben 1393
in Innsbruck: Sammlung von 64 kleineren Reimpaar-Gedichten.